

# Komik, Kultur und Migration

## Institutionelle und Alltagskomik in deutsch-türkischen und russlanddeutschen Kontexten. Eine Projektskizze (Juni 2011)

Von Halyna Leontiy

Vorabdruck. LiTheS. Zeitschrift für Literatur- und Theatersoziologie (August 2012). Erscheint auch in: LiTheS Nr. 8: Das Lachen und das Komische II (in Vorbereitung).

### Prolog

„In Russland war ich Betriebsleiter und hatte 1000 Personen unter mir. Hier in Deutschland sogar 2000. Ich arbeite als Friedhofsgärtner.“

„Zwei Bettler sitzen mit Plakaten in der Hand auf der Straße. Dem einen wird selten etwas gegeben. Der andere erhält reichlich Gaben und dabei auch in großen Scheinen. Der erste fragt: ‚Was steht auf deinem Plakat, dass man dir so reichlich spendet?‘ ‚Dass ich Russlanddeutscher bin, nach Russland zurück möchte und bitte, mir zu helfen, genügend Geld für eine Rückfahrkarte zu sammeln‘.“<sup>1</sup>

Auf eine so selbstironische Art beschreiben Reiser und Schulz die Lebenssituation ihrer eigenen Landsleute, der deutschstämmigen Spätaussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion, nach ihrer Übersiedlung nach Deutschland. Als heiter und humoristisch lassen sich diese Beispiele jedoch nur schwer bezeichnen. Viel verbreiteter und an Aggressionspotential stärker sind Witze über die zweitgrößte Migranten-Community in Deutschland, die sogenannten Deutsch-Türken. Beinahe jedes Witz-Portal im Internet enthält eine Subkategorie „Witze über (Deutsch-)Türken“. Dass diese Witze von Türken selbst erzählt und aufgeschrieben worden sind, ist stark zu bezweifeln. Vielmehr spiegeln sie die Fremdwahrnehmung (d. h. die gesellschaftliche Einstellung diesen Migranten gegenüber) wider, was das hohe Aggressionsniveau im Vergleich zu den obigen Aussiedlerwitzen erkennen lässt:

„Ein paar Türken sitzen im Bus und feiern, dass es jetzt schon 4 Millionen Türken in Deutschland gäbe. Da dreht sich eine alte Frau um und sagt: ‚Es gab auch mal 6 Millionen Juden in Deutschland!‘“<sup>2</sup>

„Wie zählt man Türken in Düsseldorf? Alle Keller zählen, mit 14 multiplizieren.“<sup>3</sup>

„Was ist der Unterschied zwischen einem überfahrenen Türken und einer überfahrenen Ratte? Vor der Ratte ist eine Bremsspur!“<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Alexander Reiser, Reinhold Schulz: 99 Anekdoten von Aussiedlern. Burau: BMV-Verlag 2005, S. 12 und S. 26.

<sup>2</sup> Witze – Türken. Online: <http://witze.net/t%C3%BCrken.html> [2012-05-18].

<sup>3</sup> Türken-Witze. Veröffentlicht am 6.8.2008. Online: <http://www.witze365.de/witze-kategorie/94-Tuerken-Witze/P4.html> [2012-05-18].

Auf weitere Beispiele möchte ich an dieser Stelle verzichten, da sie weiter in den Bereich des Obszönen und Rassistischen gehen. Verwunderlich ist nur, dass sich Witze, die sich im Jahr 2011 auf unzähligen Internetseiten finden, von denen der 1980er Jahre (z. B. analysiert von Nierenberg<sup>5</sup>) in Bezug auf ihr Diskriminierungspotential und ihr Aggressionsniveau kaum unterscheiden. Losgelöst von der alltäglichen Pragmatik, eröffnet das Komische „Zugänge in das Reich der Möglichkeiten und Freiheiten“ und „macht [...] oft mehr an gesellschaftlicher Realität sichtbar, als mit alltäglichem Augenmaß oder auch mit Hilfe ernsthafter sozialwissenschaftlicher Abhandlungen erkennbar würde“,<sup>6</sup> schreibt Soeffner in der Rezension von Peter L. Bergers *Erlösendes Lachen*. Welche gesellschaftliche Einstellung zu den beiden größten Migrantengruppen die obigen Beispiele widerspiegeln, lässt sich ohne große Anstrengung erkennen.

Im vorliegenden Beitrag werde ich die soziologischen und linguistischen theoretisch-methodischen Ansätze der Komikforschung kurz skizzieren, um zu zeigen, dass sich Komik als Mittel für eine soziologische bzw. interaktionistische Forschung durchaus eignet, und werde danach auf den Zusammenhang von Komik, Kultur und Gesellschaft überleiten. Auf dieser Basis möchte ich die Potentiale der Komik für die Erforschung der Beziehungen zwischen Einheimischen und Zugewanderten in Deutschland anhand der Beispiele der Spätaussiedler sowie der Deutsch-Türken auf einem neuen Wege – nämlich in Bezug auf die sozialen Funktionen von Komik – aufzeigen. Es wird nachgewiesen, dass Komik ein soziales, kultur- und kontextabhängiges, in den Alltag eingebettetes Phänomen darstellt, da sie bei den Beteiligten nicht nur die Bildung von In- und Out-Group, sondern auch einen ungezwungenen Perspektivenwechsel und die Revision eigener Wissensbestände ermöglicht. Aus diesen Gründen eignet sie sich in besonderer Weise als Gegenstand für die Erforschung inter- und intraethnischer Beziehungen.

Der vorliegende Beitrag entstammt dem Pilotprojekt „Komik und Migration“, das am Kulturwissenschaftlichen Institut NRW zwischen Oktober 2010 und März 2011 durchgeführt wurde.<sup>7</sup> Es geht darum, herauszufinden, wie und mit welchen Mitteln der komischen Genres die Kommunikation zwischen Migranten und Einheimischen (sowie zwischen Migranten untereinander) hergestellt wird, wie sie wirkt und welche Reaktionen sie hervorruft, wie Migranten mithilfe der Komik ihre (oft konfliktreichen) Migrationserlebnisse verarbeiten und Identitätskonflikte bewältigen, aber auch, wann und warum die Komik ausbleibt. Aus der Perspektive der Kultur-, Sprach- und Kommunikationssoziologie, der Soziolinguistik sowie mithilfe einer für das Projekt entworfenen Methodenkombination wird die Untersuchung auf zwei Ebenen durchgeführt: Zum einen auf der Ebene der institutionalisierten Komik in Form von

---

<sup>4</sup> Witze und Sprüche – Türken. Online: <http://www.witze-kiste.de/88,tuerken-witze.html> [2012-05-18].

<sup>5</sup> Vgl. Jess Nierenberg: „Ich möchte das Geschwür loswerden“. Türkenhass in Witzen in der Bundesrepublik Deutschland. In: *Fabula* 25 (1984), H. 3–4, S. 229–240.

<sup>6</sup> Hans-Georg Soeffner: „Signale der Transzendenz“ oder irdische Leuchtfeuer. [Rez. über: Peter L. Berger: *Erlösendes Lachen*. Das Komische in der menschlichen Erfahrung. Aus dem Amerikanischen von Joachim Kalka. Berlin, New York: de Gruyter 1998.] In: *Soziologische Revue* 22 (1999), H. 3, S. 279–285, hier S. 281.

<sup>7</sup> Aus dem Pilotprojekt ist ein Forschungsprojektantrag hervorgegangen, der bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft bereits eingereicht wurde.

Ethno-Kabarett/-Comedy, zum anderen auf der Ebene der konversationellen Komik im Alltag. Hierzu sollen am Beispiel ausgewählter Migrantengruppen in zwei Orten Deutschlands ethnographische Studien durchgeführt werden, welche Aufschluss über die Beziehungen und Kommunikationsvorgänge innerhalb der Gruppen selbst und in Bezug auf Einheimische sowie andere Ethnien geben sollen.

Methodisch richtet sich das Projekt an den Prämissen einer hermeneutischen Wissenssoziologie aus, die ein rekonstruktives Vorgehen bei der Erforschung sozialer Wirklichkeit ermöglichen.<sup>8</sup> Für die Erforschung des Phänomens der Komik in der Migration und in etablierten Migrantengruppen auf diesen zwei Ebenen wird eine Methodenkombination aus Gesprächs- und Videoanalyse, der hermeneutischen Sequenzanalyse, der Ethnographie und der Grounded Theory herangezogen.<sup>9</sup> Jede Methode verfolgt ein – an ihrem Sinn und Zweck orientiertes – Ziel. Trotz ihrer Verschiedenheit schließen sich die genannten Methoden nicht aus, sondern ergänzen sich gegenseitig; jeder Einsatz einer Methode wird gesondert begründet. Das ausgewählte (sowohl vorhandene als auch selbst erstellte) Videomaterial wird mit der Methode der Videoanalyse,<sup>10</sup> die am Lehrstuhl für Allgemeine und Kulturosoziologie bei Soeffner an der Universität Konstanz auf der Basis der sozialwissenschaftlichen Hermeneutik erarbeitet wurde,<sup>11</sup> erschlossen. Die Alltagskomik wird mithilfe ethnographischer Methoden<sup>12</sup> erforscht.

Als Oberbegriff setze ich im Projektzusammenhang einen weit gefassten Komik-Begriff voraus, unter dem alle komischen Ausprägungen und Reaktionen wie Lachen, Lächeln,

---

<sup>8</sup> Siehe dazu z. B. Hans-Georg Soeffner: *Auslegung des Alltags – Der Alltag der Auslegung*. 2., durchgesehene und ergänzte Aufl. Konstanz: UVK 2004; Hans-Georg Soeffner, Ronald Hitzler: *Hermeneutik als Haltung und Handlung. Über methodisch kontrolliertes Verstehen*. In: *Interpretative Sozialforschung. Auf dem Wege zu einer hermeneutischen Wissenssoziologie*. Herausgegeben von Norbert Schröder. Opladen: Westdeutscher Verlag 1994, S. 28–55.

<sup>9</sup> Zur Methodenkombination siehe z. B. Uwe Flick: *Triangulation. Eine Einführung*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2004. (= Reihe *Qualitative Sozialforschung*. 12.) und Uwe Flick: *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Reinbek: Rowohlt 2007. Die Methodenkombination hat die Autorin bereits in ihrer Dissertation erfolgreich angewendet. Vgl. Halyna Leontiy: *Deutsch-ukrainische Wirtschaftskommunikation. Ethnographisch-gesprächsanalytische Studien*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2009. Speziell zur Grounded Theory vgl. Anselm Strauss: *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. München: Fink 1994; Anselm Strauss, Juliet Corbin: *Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union 1996.

<sup>10</sup> Vgl. Soeffner, *Auslegung des Alltags*; Soeffner/Hitzler, *Hermeneutik als Haltung und Handlung*. Vgl. auch Hans-Georg Soeffner und Jürgen Raab: *Kultur und Auslegung der Kultur. Kulturosoziologie als sozialwissenschaftliche Hermeneutik*. In: *Handbuch der Kulturwissenschaften. Paradigmen und Disziplinen*. Herausgegeben von Friedrich Jaeger und Jürgen Straub. Bd. 2. Stuttgart, Weimar: Metzler 2004, S. 543–567.

<sup>11</sup> Vgl. Jürgen Raab und Dirk Tänzler: *Video Hermeneutics*. In: *Video Analysis Methodology and Methods. Qualitative Audiovisual Data Analysis in Sociology*. Herausgegeben von Hans-Georg Soeffner [u. a.]. Oxford: Peter Lang 2006, S. 85–97.

<sup>12</sup> Siehe dazu Martyn Hammersley und Paul Atkinson: *Ethnography. Principles in Practice*. 2. Aufl. London, New York: Routledge 1995; Hubert Knoblauch: *Kommunikationskultur. Die kommunikative Konstruktion kultureller Kontexte*. Berlin, New York: de Gruyter 1995; Hubert Knoblauch: *Fokussierte Ethnographie*. In: *Sozialer Sinn* 1 (2001), S. 123–141; Georg Breidenstein: *Teilnahme am Unterricht. Ethnographische Studien zum Schülerjob*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2006. Außerdem: *Handbook of Ethnography*. Herausgegeben von Paul Atkinson [u. a.]. London: Sage 2001.

Mit- oder Auslachen, Witzemachen, aber auch Begriffe wie Humor, Scherzkommunikation sowie die zahlreichen Genres und Mittel der Komik wie Ironie, Frotzeln, Witz, Scherz, Anekdote u. v. a.<sup>13</sup> eingeordnet werden. Während Kotthoff, die einzige Forscherin zum konversationellen Humor im deutschsprachigen Raum, „Humor“ als Oberbegriff versteht, ist dieser für das Untersuchungsthema nicht ausreichend, weil damit vor allem positive Seiten des Komischen fokussiert werden, wogegen Faktoren wie soziale Ungleichheit, Konflikt, Aggression, Ausgrenzung ausgeschlossen werden. Da im vorliegenden Projekt nicht nur inkludierende (Wie wirkt sich Komik auf die Gruppenbildung aus? Inwieweit wirkt sie solidarisiert?), sondern auch exkludierende Phänomene untersucht werden, ist ein weit gefasster Komik-Begriff erforderlich. An relevanten Stellen wird zwischen Humor als inkludierendem Mittel und Komik als umfassendem Begriff unterschieden. Im Folgenden stelle ich die beiden Forschungsrichtungen in Bezug auf ihre Relevanz für das Forschungsprojekt dar.

### **Die sozialwissenschaftliche Betrachtung eines nicht neuen Phänomens: Theorien der Komik**

In der heutigen Sozialforschung haben Phänomene der Komik kaum Bedeutung. Dabei hat die Erforschung der sozialen Funktionen und Wirkungen der Komik bereits eine lange Tradition: das Komische (in Verbindung mit Lachen), das Lächerliche, der Humor und die Satire sind seit der Antike bekannte Begriffe, die über zwei wesentliche Komponenten definiert sind – das Auslachen und das Anlachen. Sozialwissenschaftliche Theorien beziehen sich auf zwei wesentliche Komponenten des Komischen: Komik als Limitation (durch Ver-Lachen jemanden in seinen Grenzen fixieren) und Komik als Transgression (im Lachen Grenzen überschreiten). Hervorgehoben werden referentielle Bedingungen des Lachens in Form von sogenannten Inkongruenz- oder Kontrasttheorien. Bereits im 17. Jahrhundert beschrieb Thomas Hobbes Komik als das Verhältnis von Über- und Unterlegenheit, als einen Akt der Selbstaffirmation. Die wesentlichen Kriterien des Komischen werden im Defizit, in der Fremdheit des Anderen gesehen.<sup>14</sup> Nach Schopenhauer definiert sich das Phänomen des Lächerlichen als „die plötzliche Wahrnehmung einer Inkongruenz zwischen einem solchen Begriff und dem durch denselben gedachten realen Gegenstand, also zwischen dem Abstrakten und dem Anschaulichen“.<sup>15</sup> Zahlreiche Theorien der Komik beziehen sich auf deren Funktion. Henri Bergson schreibt dem Komischen ausschließlich eine soziale Funktion zu, für ihn ist es ein rein menschliches Phänomen: „das Lachen bedarf offenbar des Echos [...]. Unser Lachen ist stets das Lachen einer Gruppe“.<sup>16</sup> Anlass des Lachens ist die ungenügende Anpassung des

---

<sup>13</sup> Kotthoff nennt 30 Formate des Humoristischen, die in der Scherzrede vorkommen. Vgl. Helga Kotthoff: Lachkulturen heute. Humor in Gesprächen. In: Hochschule der Medien / Bibliothek. Veröffentlicht am 9.2.2004. Online: <http://opus.bsz-bw.de/hdms/volltexte/2004/338/pdf/Humor3.pdf> [2012-05-18], S. 2.

<sup>14</sup> Vgl. Thomas Hobbes: Vom Menschen. Vom Bürger. [De homine, 1658. De cive, 1642.] Aus dem Lateinischen von Max Frischeisen-Köhler. Herausgegeben von Günter Gawlick. Hamburg: Meiner 1959. (= Philosophische Bibliothek. 158.) S. 33. Vgl. auch Helmut Bachmaier: Texte zur Theorie der Komik. Stuttgart: Reclam 2006, S. 16.

<sup>15</sup> Arthur Schopenhauer: Die Welt als Wille und Vorstellung. Bd. 2. Leipzig: Brockhaus 1859, S. 99.

<sup>16</sup> Henri Bergson: Das Lachen. [Le rire. Essai sur la signification du comique, 1900.] Aus dem Französischen von Julius Frankenberger und Walter Fränzel. Jena: Diederichs 1921, S. 8.

Belachten an die normativen Erwartungen der Gruppe der Lachenden. Freud siedelt das Komische im psychischen Bereich an. Hier überwindet es ein gesellschaftliches oder kulturelles Hindernis (ein Tabu oder eine Konvention) oder eine innere Hemmung und erlaubt so, sich momentan vom Verdrängungsdruck zu befreien.<sup>17</sup> Für Helmuth Plessner ist das Komische „kein Sozialprodukt, und das Lachen, das ihm antwortet, kein Warnungssignal, keine Strafe, [...] sondern eine elementare Reaktion gegen das Bedrängende des komischen Konflikts“.<sup>18</sup> Das Lachen und das Weinen sieht er als anthropologische Expressionen, als Gleichgewichtsstörungen, als einen „Verlust der Beherrschung, ein Zerschneiden der Ausgewogenheit zwischen Mensch und psychischer Existenz“.<sup>19</sup> Anton C. Zijderveld präzisiert dies: Diejenigen Situationen veranlassen den Menschen zum Lachen oder Weinen, auf die er keine adäquate Antwort weiß, zu denen er sich nicht mehr sinnvoll verhalten kann.<sup>20</sup> Wenn es eine Situation von existentieller Bedeutung ist, wird sie wegen der Unbeantwortbarkeit Spannungen und Konflikte mit sich bringen, die sich im Lachen entladen und dadurch Entlastung bringen.<sup>21</sup> Zijderveld bemüht sich um eine systematisch-soziologische Theorie, in der Humor nicht auf das Unbewusste, sondern auf die soziale Wirklichkeit der Institutionen bezogen wird,<sup>22</sup> und zeigt die sozialen Funktionen des Humors als Kontrapunkt, der institutionelle Werte, Normen und Machtverhältnisse auf den Kopf stellt, deren Notwendigkeit aber zugleich betont, oder als Mittel zur Kommunikation und zur Herstellung von Gruppensolidarität, sozialer Kontrolle und gewaltlosem Widerstand.<sup>23</sup> Peter L. Berger zeigt die Transzendierung der (Alltags-)Wirklichkeit im Komischen und schreibt dem Komischen eine *kognitive* Funktion zu: Die Komik biete eine spezielle ‚Diagnose‘ der Welt und zeige uns, dass die Dinge nicht so sind, wie sie scheinen, dass die Welt doppelbödig ist, dass die Institutionen entlarvt werden können, dass die Wirklichkeit transzendiert werden kann. Hinter der sichtbaren Oberfläche liege noch eine unsichtbare, eigentliche Realität. Das Komische sei eine „Suche nach Ordnung in einer ordnungslosen Welt“.<sup>24</sup> Es setze eine Ordnung voraus, indem es mit Diskrepanz-Erfahrungen operiere (nach Aristoteles handelt es sich um eine Diskrepanz zwischen dem menschlichen Anspruch auf Größe und seiner tatsächlichen Begrenztheit), Inkompatibles aufeinander beziehe und Normalerwartungen enttäusche. Das Komische bewirke demnach ein Herausfallen aus der Ordnung. Auf die Komik als

---

<sup>17</sup> Vgl. Sigmund Freud: Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten. Der Humor. Eingeleitet von Peter Gay. 8., unveränderte Aufl. Frankfurt am Main, Hamburg: Fischer-Taschenbuch-Verlag 2006.

<sup>18</sup> Helmuth Plessner: Lachen und Weinen. Eine Untersuchung nach den Grenzen menschlichen Verhaltens. In: H. P.: Philosophische Anthropologie. Herausgegeben von Günther Dux. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1970. (= *Conditio Humana*. Ergebnisse aus den Wissenschaften vom Menschen.) S. 11–171, hier S. 117.

<sup>19</sup> Ebenda, S. 73.

<sup>20</sup> Vgl. Anton C. Zijderveld: Humor und Gesellschaft. Eine Soziologie des Humors und des Lachens. [Sociologie van de zothed, 1971.] (Erweiterte und korrigierte Ausgabe.) Aus dem Niederländischen von Diethard Zils. Graz, Wien, Köln: Styria 1976, S. 54.

<sup>21</sup> Vgl. ebenda.

<sup>22</sup> Vgl. ebenda, S. 9.

<sup>23</sup> Vgl. ebenda, S. 173.

<sup>24</sup> Peter L. Berger: Erlösendes Lachen. Das Komische in der menschlichen Erfahrung. Aus dem Amerikanischen von Joachim Kalka. Berlin, New York: de Gruyter 1998, S. 44.

Strategie zur Normenerzwingung hat Friedrich Georg Jünger verwiesen, für den das Lachen einen Akt der Zustimmung und Bestätigung einer Regel nach einer Konfliktsituation darstellt.<sup>25</sup>

Insgesamt wird Komik als ein pragmatisches Konzept verstanden, das sowohl auf die Kommunikationspartner als auch auf spezifische Kommunikationssituationen bezogen werden muss. Damit wird Komik als eine kulturspezifische, Zeit und Gesellschaft prägende Kommunikationsform ins Zentrum gerückt. Das, was als komisch gilt, worüber gelacht wird, werden darf und soll, und wer mit wem worüber lacht, gibt Auskunft über eine Gesellschaft oder eine Gruppe, und es wirkt auf diese Verbindung zurück. Das Komische kann somit keine „objektive Eigenschaft eines Textes“<sup>26</sup> sein, da es in unterschiedlichen Situationen, bei verschiedenen Menschen nicht dieselbe (komische) Wirkung erzielt. Diese hängt von der Interpretation, von der Haltung eines bestimmten Publikums ab. „Komisch ist etwas nur, wenn jemand darüber lacht“.<sup>27</sup> Die oben genannten, empirisch basierten Theorien reichen allein für die Erklärung des Komischen in der kommunikativen sozialen Wirklichkeit jedoch nicht aus. Wie in der strukturalistischen Linguistik<sup>28</sup> werden hier v. a. Witze als schriftliche komische Gattung oder monologische Texte untersucht, an denen Theorieverifizierung betrieben wird (deduktives Vorgehen). Eine induktive Verbindung von Theorie und Empirie, wie sie sich für die Erforschung von Interaktionen eignet, fehlt.<sup>29</sup>

### Die soziolinguistischen Theorien der Komik

Das zweite theoretisch-methodische Potenzial stellen soziolinguistische Theorien der Komik dar. Während in der Soziologie primär nach sozialen Funktionen der Komik gefragt wird, widmet sich die interpretative Soziolinguistik in erster Linie den stilistischen und kommunikationsbezogenen Elementen bei der Herstellung der mündlichen Komik sowie ihren Funktionen in der Scherzrede, so etwa der emotiven, phatischen, referentiellen, konativen, poetischen und metasprachlichen Funktion. Dazu gehört die Analyse des Einsatzes ästhetischer Inhalts- und Ausdrucksfiguren oder Aktivitätstypen des Humoristischen in Gesprächen, wie sie Kotthoff im Schlusskapitel ihres Buches *Spaß verstehen* (1998) zusammenfasst: als absurde Phantasien/Theorien, Anekdoten, ironische Aktivitäten, konversationelle Grotesken/Karikaturen/Parodien, narrative Witze, Pflaumereien, Rätselwitze, sarkastische Aktivitäten, Sich-Mokieren u. v. a. Verwendet werden können sowohl spaßige (Necken, Jemanden-auf-die-Schippe-nehmen) als auch aggressive Elemente (Foppen, Frotzeln, Verulken) sowie

---

<sup>25</sup> Vgl. Friedrich Georg Jünger: Über das Komische. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann 1948. Vgl. auch die Zusammenfassung in: Bachmaier, Texte zur Theorie der Komik, S. 130.

<sup>26</sup> Susanne Schäfer: Komik in Kultur und Kontext. München: iudicium 1996, S. 17.

<sup>27</sup> Siegfried J. Schmidt: Komik im Beschreibungsmodell kommunikativer Handlungsspiele. In: Das Komische. Herausgegeben von Wolfgang Preisendanz und Rainer Warning. München: Fink 1976, S. 165–190, hier S. 17.

<sup>28</sup> Vgl. Victor Raskin: Semantic Mechanisms of Humour. Dordrecht: D. Reidel 1985. (= Studies in linguistics and philosophy. 24.); Salvatore Attardo: Linguistic Theories of Humor. Berlin, New York: Mouton de Gruyter 1994.

<sup>29</sup> Siehe dazu die Stellungnahme von Helga Kotthoff: Spaß verstehen. Zur Pragmatik von konversationellem Humor. Tübingen: Narr 1998. (= Reihe Germanistische Linguistik. 196.) S. 93–95.

spöttische Anspielungen.<sup>30</sup> Von strukturlinguistischen Ansätzen, die produkt- anstatt prozessorientiert und deduktiv anstatt induktiv vorgehen, grenzt sich der interaktionistische Ansatz von Helga Kotthoff ab, die eine konversationelle Komiktheorie entwickelt hat. Es geht ihr darum, „insgesamt besser zu verstehen, was in spaßigen, sozialen Interaktionen vor sich geht. Das generelle Ziel der qualitativen Gesprächsforschung ist nicht die möglichst exakte Prüfung von Modellen oder Hypothesen, sondern die möglichst unverfälschte Erkenntnis der kommunikativen Wirklichkeit“.<sup>31</sup> Kotthoff geht von realen Gesprächen aus, die sie untersucht, wobei die vorhandenen Theorien durchaus Anwendung finden, um humoristische Interaktion zu erklären. Diese Arbeit stellt die erste umfassende Untersuchung des konversationellen Humors im deutschsprachigen Raum dar und zeigt, dass Scherze auf ein in hohem Maße geteiltes Hintergrundwissen der Beteiligten angewiesen sind, um verstanden zu werden. Sowohl die verfügbare Geschichte der sozialen Beziehungen der Anwesenden als auch die lokal entstehende Interaktionsgeschichte werden für die Produktion von Scherzen genutzt. Betont werden Unterschiede zwischen schriftlichem Witz (Pointen in Opposition zu semantischen Skripts) und mündlicher Scherzkommunikation (pragmatischer Ansatz: lebensweltlicher Kontext, Indikation der Scherzkommunikation durch verbale, non-/paraverbale Verfahren), in der Komikeffekte oft auch ohne Pointe oder noch vor der Pointe hervorgerufen werden können.

Obwohl die konversationsorientierte Humor-Theorie eine wichtige Grundlage für das aktuelle Projekt darstellt, hat auch dieser Ansatz seine Grenzen, da er sich an Gesprächsdaten orientiert, die in ‚heiteren‘ Situationen von untereinander Vertrauten aus dem akademischen Milieu erhoben wurden, und machtdeterminierte Situationen kaum berücksichtigt. In meinem Projekt verfolge ich das Ziel, diese Lücke zu schließen und unter Berücksichtigung der beiden Seiten der Komik (der heiteren und der verletzenden) auch konfliktreiche Situationen und soziale Machtverhältnisse zwischen ethnischen Gruppen zu untersuchen, die v. a. in der (inter-)ethnischen Komik reflektiert werden.

### **Normierende Funktion der Komik**

Als eine der wichtigen Eigenschaften der Komik ist ihre *indirekte, subtile* und *normierende Wirkung* zu nennen. In den Scherzaktivitäten verständigen sich/reflektieren Akteure implizit über Haltungen, Werte und Machtverhältnisse, tauschen sich über Moralvorstellungen in der Kultur/Gesellschaft aus und passen diese innerhalb der Kleingruppen an. Auf diese Weise verbindet Komik das Individuum mit dem Kollektiv und die kleine Gruppe mit den umfassenden Strukturen von Kultur und Gesellschaft.<sup>32</sup> Wie Bergmann und Luckmann zeigen,<sup>33</sup> ist „explizites Moralisieren in den westlichen

---

<sup>30</sup> Vgl. ebenda, S. 347.

<sup>31</sup> Ebenda, S. 94.

<sup>32</sup> Vgl. Zijdeveld, Humor und Gesellschaft, S. 77; Kotthoff, Lachkulturen heute, S. 50.

<sup>33</sup> Vgl. Jörg R. Bergmann, Thomas Luckmann: Moral und Kommunikation. In: Die kommunikative Konstruktion von Moral. Herausgegeben von J. R. B. und Th. L. Bd. 1. Opladen: Westdeutscher Verlag 1999, S. 13–39; Jörg R. Bergmann und Thomas Luckmann: Von der Moral zu den Moralien. Die kommunikative Konstruktion von Moral. Bd. 2. Opladen: Westdeutscher Verlag 2000.



pluralistischen Gesellschaften verpönt“.<sup>34</sup> So sind zum Beispiel „Etikettennormen im ernsthaften Rahmen kaum mehr verhandelbar“, da dies als „intolerant, kleinbürgerlich, unflexibel und zu wenig liberal“<sup>35</sup> oder einfach als taktlos (Erving Goffman) gelte. Nach Goffman steuern Scherzaktivitäten die Interaktionsordnung mit: „Takt, hinsichtlich der Technik der Imagepflege, verlässt sich oft auf die schweigende Übereinkunft, mit Zeichensprache zu operieren – die Sprache geheimer Andeutungen, Ambiguitäten, geschickter Pausen, sorgfältig dosierter Scherze usw.“<sup>36</sup> Nach Bourdieu stellen vor allem die subtilen und impliziten nonverbalen Aktivitäten Rahmenbedingungen für die Bildung eines Habitus dar: „Die Begleitumstände dieser Praktiken, die Art und Weise, wie jemand blickt, sich verhält, schweigt oder auch redet [...] sind geladen mit Anordnungen, die nur deshalb so beherrschend werden und so schwer rückgängig zu machen sind, weil sie stumm und unterschwellig, nachdrücklich und eindringlich sind“.<sup>37</sup> Auch das Komikverhalten (in Form von Lächeln, Mit- oder Auslachen, Stichelei, Scherz u. a.) steuert das Verhalten und trägt zur Normierung bei. Damit ermöglicht die Komik als eine ästhetische Leistung einen ungezwungenen Perspektivenwechsel: die Revision eigener Werte und Normen. Das heißt, um lachen zu können, muss man die Perspektive wechseln. Somit eignet sich dieses Mittel für die wechselseitige (Einheimische – Zugewanderte) Wissensaneignung und für die Verarbeitung eigener Erlebnisse. Der Perspektivenwechsel ist durch die Ästhetik, das Spiel und durch den Humor möglich. Jedoch stellen die beiden ersteren Kategorien geschlossene Sinnprovinzen im Sinne Schütz<sup>38</sup> dar. Humor oder Komik sind immer schon an den Alltag angeschlossen. Daher eignen sie sich als Gegenstände für die Erforschung der sozialen Konstruktion der Wirklichkeit interethnischer Beziehungen.

### **Komik und Kultur: Inklusion/Exklusion durch Komik und Satire**

Sowohl in der Wahrnehmung als auch im Verhalten ist Komik subjekt-, situations- und kulturabhängig. Zum Komikverhalten gehören v. a. nonverbale Signale, die eine komische Situation markieren oder einen Witz einleiten: „ein Wechsel der Stimmlage, ein verschwörerisches Lächeln, ein den Witz vorwegnehmendes leises Lachen, ein Blinzeln“, die „je nach sozialer Gruppe und nach Umfeld“,<sup>39</sup> und ich würde hinzufügen: je nach Kultur und Ethnie, variieren. Damit kann Komik als eine kulturspezifische, Zeit und Gesellschaft prägende Kommunikationsform verstanden werden. Das, was als komisch gilt, worüber gelacht wird, wer mit wem worüber lacht und lachen darf, gibt Auskunft über eine Gesellschaft oder eine Gruppe. Signale des Komikverhaltens sind aber (laut Berger) auch gesamtgesellschaftlich institutionalisiert, wobei sie „je nach

---

<sup>34</sup> Kotthoff, Lachkulturen heute, S. 4.

<sup>35</sup> Ebenda, S. 13.

<sup>36</sup> Erving Goffman: Techniken der Imagepflege. In: E. G.: Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1971, S. 10–53, hier S. 36.

<sup>37</sup> Pierre Bourdieu: Was heißt Sprechen? Die Ökonomie des sprachlichen Tausches. [Ce que parler veut dire. L'économie des échanges linguistiques, 1982.] Aus dem Französischen von Hella Beister. 2., erweiterte und überarbeitete Aufl. Wien: Braumüller 2005, S. 41–72, hier S. 57.

<sup>38</sup> Vgl. Alfred Schütz: Theorie der Lebenswelt 1. In: A. Sch.: Werkausgabe. Herausgegeben von Martin Endreß und Ilja Srubar. Bd. V.1. Konstanz: UVK 2003, hier S. 209–210 und S. 237.

<sup>39</sup> Berger, Erlösendes Lachen, S. 80.



Landschaft, Ethnie und Klasse ausdifferenziert“ sind.<sup>40</sup> Wenn Menschen also Signale des Komikverhaltens gleich verstehen und teilen, bedeutet dies, dass sie eine Kultur teilen, also akkulturalisiert, integriert sind. Daran wird dementsprechend auch die Abweichung gemessen: Wer hält sich an diese Ordnung nicht und aus welchem Grund? Wer lacht und witzelt, auch dann noch, wenn die abgesicherte komische Situation räumlich und zeitlich vorbei ist? Über welche Themen darf wann in der Gesellschaft überhaupt gelacht werden?

Angesichts der bisher skizzierten Theorien, Funktionen und Wirkungen der Komik verstehe ich den Begriff ‚Komik‘ als ein *pragmatisches Konzept*, das sowohl auf die Kommunikationspartner als auch auf spezifische Kommunikationssituationen bezogen werden muss. Das Lachen hat eine komplexe Grammatik: Sowohl die Komik als auch das Lachen erweisen sich in vielerlei Weise als gesprächssteuernd und Gruppenzugehörigkeit stiftend bzw. als separierend. Lachen kann beschämen, stören, kritisieren oder ermuntern, einladen oder ablehnen, Spannungen erzeugen oder abbauen, soziale Beziehungen bestärken oder separieren, marginalisieren – es kann somit sowohl inkludierend als auch exkludierend wirken. Die Entdeckung der Dichotomie der Ausprägungen des Lachens als des instinktiven Bedürfnisses des Individuums, einer Gruppe anzugehören (eine Dichotomie, die sich einmal im Konkurrenzverhalten, dann wieder als Solidarisierungsprozess zeigt), geht auf den belgischen Soziologen Eugène Dupréel zurück: Er unterscheidet zwischen „le rire d’accueil“ und „le rire d’exclusion“.<sup>41</sup> Heute spricht man von „in-group- und out-group-humor“. Dabei geht es um „die Opposition sozialer Gruppen innerhalb einer Gesellschaft, deren Verhältnis zueinander sich zum einen durch aggressives und zum anderen durch integrierendes Lachen auszeichnet“.<sup>42</sup> Nur wer gemeinsam lacht, ist innerlich miteinander verbunden. Wie Berger treffend formulierte, wird der Außenseiter „genau dadurch definiert, dass er nicht in der Lage ist, die Komikkultur der In-Group zu begreifen. Damit dient die Komik derselben wichtigen Funktion wie alle anderen Symbolsysteme: Sie zieht die Grenze zwischen Eingeweihten und Außenseitern. Jede Komikkultur ist in- und exklusiv“.<sup>43</sup> Humor ist – im Gegensatz zur Komik – im Prinzip inkludierend, niemals ausgrenzend. Kotthoff definiert Humor im Alltag als „eine Haltung oder Gefühlslage, in der man Witzigkeit und Komik würdigen kann und sich in einer Stimmung der Heiterkeit befindet.“<sup>44</sup> Humor wird z. B. in der Psychologie<sup>45</sup> sowie in der Pädagogik<sup>46</sup> eingesetzt. Auch diese – inkludierenden –

---

<sup>40</sup> Ebenda.

<sup>41</sup> Eugène Dupréel: Le Problème sociologique du Rire. In: Revue philosophique de la France et de l’Étranger 106 (1928), S. 213–266, hier S. 231.

<sup>42</sup> Schäfer, Komik in Kultur und Kontext, S. 20.

<sup>43</sup> Berger, Erlösendes Lachen, S. 81.

<sup>44</sup> Kotthoff, Spaß verstehen, S. 46.

<sup>45</sup> In der Therapie und sogar bei der Heilung von Krankheiten werden Humor-Potentiale für die Angst-, Aggressions- und Schmerztherapie sowie für die Stressbewältigung ausgelotet. Vgl. dazu Michael Titze: Humor und Lachen: Spekulationen, Theorien und Ergebnisse der Lachforschung. In: Praxis Spiel + Gruppe 1 (1988), S. 3–12. Online: [http://www.michael-titze.de/content/de/texte\\_d/text\\_d\\_25.html](http://www.michael-titze.de/content/de/texte_d/text_d_25.html) [2012-05-22]; siehe auch Andreas Dickhäuser: Humor und Unterricht. In: Existenz und Logos. Zeitschrift für sinnzentrierte Therapie, Beratung, Bildung 10 (2002), Nr. 1, S. 102–125. Online: <http://www.logotherapie-gesellschaft.de/dickhaeuser.pdf> [2012-05-22]; vgl. auch das medizinische

Aspekte des Humors sind Teil der Fragestellung des Projekts, indem die Rolle der Komik und des Humors nach ‚innen‘ untersucht wird: es wird danach gefragt, wie Migranten mithilfe des Humors und der Komik ihre (oft konfliktreichen) Migrationserlebnisse verarbeiten und Identitätskonflikte bewältigen. Für die Wirkung der Komik nach ‚außen‘ reicht der ‚heitere Stimmung‘ voraussetzende Humor-Begriff von Kotthoff jedoch nicht aus.

Die Herstellung von Solidarität und damit von Identität (Wir-Gefühl) mittels abgrenzender Komik wurde sehr deutlich in Untersuchungen zu ‚ethnischen‘ Witzen gezeigt. Davies fand heraus, dass in der westlichen Welt Witze über die vermeintliche Dummheit ‚ethnischer‘ Minoritäten (geographische oder soziale Randgruppen) weit verbreitet sind. Die angebliche Dummheit eignet sich als Abgrenzungsfaktor deswegen, weil sie das Versagen einer Gruppe in der gegenwärtigen ökonomischen, materialistisch orientierten Gesellschaft darstellt. Der Erzähler der Witze distanziert sich von ‚Dummen und Unfähigen‘.<sup>47</sup> Dagegen werden erfolgreiche Minderheiten als betrügerisch und materialistisch dargestellt, ihr Erfolg wird als unfair und unverdient empfunden.<sup>48</sup> Somit weiß man im Prinzip, wie ‚Ethnizität‘ humoristisch (im Witz, im Text) hergestellt und wie darin kulturelle Differenz verarbeitet wird, bzw. wie ‚Fremde‘ von der Gastkultur als Fremde typisiert werden. Dazu gehören u. a. stereotype ethnische Witze (wie Polen-, Ostfriesen-, Schwaben-Witze), die austauschbar sind und in bestimmten sozialen Situationen oder bei politischen oder wirtschaftlichen Ereignissen aktiviert werden.

Neue Genres der Komik, die inkludierend wirken, sind bisher nur unzureichend erforscht; auch wird generell die inkludierende Funktion im ethnischen Humor unterschätzt. So kann man von Inklusion sprechen, wenn alle über die gleichen ethnischen Witze lachen können, ohne dass eine Ethnie darin angegriffen wird oder etwas als Angriff deutet. In der heutigen Situation massiver Migration hat die ethnische Komik in den Medien eine stärkere Inklusionsfunktion gewonnen (im Fernsehen wird keine offene, sondern eher eine ‚humorvoll umschriebene‘ Diskriminierung betrieben). Schäfer geht auf die Gemeinschaft stiftende Rolle der Komik durch Übertreibungen (bzw. symbolisch-kulturelle Selbstübertreibungen), Wortspiele und Anspielungen ein. Gerade die Übertreibung ist für sie „ein Komikmittel, das von seiner Struktur her interkulturell leicht verstehbar sein dürfte, da die Komiksignale meist eindeutig sind“.<sup>49</sup> Die Übertreibung erfüllt in der Komik eine zweifache Funktion: sowohl eine

---

Kabarett des Züricher Arztes und ‚Humorwissenschaftlers‘ Eckhart von Hirschhausen, siehe dessen Homepage: <http://www.hirschhausen.com/> [2012-05-22].

<sup>46</sup> Besonders für die Steigerung des Lernerfolgs von Schülern. Siehe dazu u. a. Birgit Rissland und Johannes Gruntz-Stoll: Das lachende Klassenzimmer. Werkstattbuch Humor. Hohengehren: Schneider 2009; Ellen Müller: Zum Glück gibt es Lachen. Lachyoga – der Weg zur heiteren Gelassenheit. Wien: Amaltea-Signum 2008; Gerd Lohmann: Professioneller Umgang mit Unterrichtsstörungen und Disziplininkonflikten. Berlin: Cornelsen Verlag Scriptor 2007.

<sup>47</sup> Vgl. Christie Davies: Ethnic Jokes, Moral Values, and Social Boundaries. In: British Journal of Sociology 33 (1982), No. 3, S. 382–403, hier S. 387.

<sup>48</sup> Vgl. ebenda, S. 390. Zum ethnischen Witz in den USA vgl. Gert Raeithel: Der ethnische Witz am Beispiel Nordamerikas. Frankfurt am Main: Einborn 1996.

<sup>49</sup> Schäfer, Komik in Kultur und Kontext, S. 155.

kulturbestätigende als auch eine kulturkritische; jüdische Witze können hierfür als ein interessantes Beispiel dienen: „In ihrer ständigen Wiederholung und Übertreibung von Stereotypen jüdischer Mentalität tragen sie – vorausgesetzt von Juden selbst erzählt – einerseits eine positiv bestätigende Kraft zur Identifikation der jüdischen Gemeinschaft in sich, andererseits sind ihnen aber auch eigenkulturkritische Absichten nicht abzusprechen“.<sup>50</sup> Auch das gemeinsame Lachen über vorurteilsbehaftete Komik (Stereotype als unreflektierte Übertreibungen) bringt die Lachenden in eine positive Beziehung: Sie versichern sich ihrer Werte, Normen und Traditionen.<sup>51</sup> Wenn allerdings Satire (z. B. in Form von Stereotypen-Witzen) nicht gegen eine übergeordnete Macht gerichtet ist, sondern gegen Minderheiten, muss sie „immer aus den eigenen Reihen kommen, um nicht verletzend, sondern selbstironisch zu wirken“.<sup>52</sup> Genau dies kann heute auf der deutschen Comedy-Bühne beobachtet werden.

### **Komik und Migration in deutsch-türkischen Kontexten**

Während in Politik und Öffentlichkeit mehr Integrationswillen gefordert und Themen wie Kopftuch, Islam bzw. Islamismus, interreligiöser Dialog, Desintegration und Parallelgesellschaft, Sprachförderung der Migrantenkinder etc. fokussiert werden, haben Migranten v. a. der jüngeren Generation (sog. Deutsche mit Migrationshintergrund) längst einen Weg gefunden, mit der Diskrepanz zwischen öffentlichen Debatten und dem realen multiethnischen Alltag umzugehen: nämlich in Form von Ethno-Comedy und -Kabarett. Vorreiter dieses Genres war Kaya Yanar, obwohl es vor diesem auf regionalen Bühnen bereits ältere Vertreter dieser Form der Komik gab.<sup>53</sup> Zu nennen sind z. B. Comedy-Serien wie „Was guckst du?!“ (2001–2005) von Yanar, dessen „Türken-Witze“ durch seine türkisch-arabische Herkunft eine Legitimation erfahren. Obwohl der Komiker seit 1999 mit seiner Bühnen-Comedy erfolgreich ist und sich einer großen Beliebtheit erfreut, wurde der soziale (v. a. von der Presse betonte integrative) Beitrag seiner Komik in der Wissenschaft kaum beachtet. In ihrem Aufsatz zur Sketch-Komik bei Kaya Yanar untersuchte lediglich Helga Kotthoff, wie dieser Komiker mit Ethnizität (Stereotypen, Habitus-Wissen, lebensweltlichen Alltagsbezügen) arbeitet und damit auch zur Bildung einer selbstbewussten (und nicht mehr benachteiligten und sozial diskriminierten) Minderheit beiträgt.<sup>54</sup> Yanar bedient sich klassischer humoristischer Strategien wie dem Sprachspiel, dem Witz-Format (mit klassischer Pointen-Struktur), der Detail-Überspitzung, die in Richtung Karikatur oder Parodie geht, der (Selbst-)Ironie oder der Typen- und Szenenstilisierung, die für den Sketch und für die gesamte Choreographie der sozialen Situation relevant sind.<sup>55</sup> Bisher

<sup>50</sup> Ebenda. Zu jüdischen Witzen in Amerika siehe Racithel, Der ethnische Witz am Beispiel Nordamerikas, S. 81–111.

<sup>51</sup> Vgl. Schäfer, Komik in Kultur und Kontext, S. 156.

<sup>52</sup> Ebenda, S. 160.

<sup>53</sup> Beispielsweise Sinasi Dikmen in Frankfurt am Main, siehe dessen Homepage: <http://www.die-kaes.com/SinasiDikmen/> [2012-05-22].

<sup>54</sup> Vgl. Helga Kotthoff: Overdoing Culture. Sketch-Komik, Typenstilisierung und Identitätskonstruktion bei Kaya Yanar. In: Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis. Herausgegeben von Karl H. Hörning und Julia Reuter. Bielefeld: transcript 2004, S. 184–200, hier S. 184–185.

<sup>55</sup> Vgl. ebenda, S. 184, 190, 193, 196.

bestätigt wurde die hohe Akzeptanz der Komik von Kaya Yanar v. a. beim jungen Migranten-Publikum in Deutschland; mit der Sendung findet „die Konstitution einer mehrkulturellen Ingroup statt, die ethnische Scherzen austestet“.<sup>56</sup> Kotthoff kommt zum Schluss, dass „Kaya Yanar [...] mit der freundlichen Bewitzelung kultureller Gruppen und Individuen in Deutschland eine thematische Neuausrichtung der massenmedialen Komik gelungen [ist]“.<sup>57</sup> Die inhaltsanalytische Studie von Keding und Struppert zeigt aber auch Unzulänglichkeiten der von Yanar konstruierten Charaktere. Innerhalb des breiten ethnischen Repertoire des Darstellers seien die türkischen Charaktere am besten gelungen, gefolgt von Polen, Indern und Italienern. Bei ethnischen (Stereo-)Typen und dargestellten Figuren werde die Ethnizität von sozialen Faktoren (wie sozialen und beruflichen Rollen) überlagert. So werde seine Figur der russischen Wahrsagerin Olga v. a. an ihrer Wahrsager-Rolle erkannt, während sich das Russischsein lediglich im Akzent und dem Namen zeige. Der Grieche Kostas werde in seiner Rolle als Fußballspieler dargestellt; das typisch Griechische bleibe im Hintergrund.<sup>58</sup> Daran ist zu erkennen, dass für die Realisierung dieser Figuren das notwendige kulturelle Wissen fehlt, das vor allem aus persönlichen Beziehungen entsteht. In einem Interview von Kaya Yanar für die *Berliner Zeitung* wird dies deutlich: „Ein Russe ist auch angedacht. Aber was ist die Seele des Russen? ‚Ich kenne kaum Russen‘, sagt Kaya Yanar“.<sup>59</sup>

Inzwischen sind viele Ethnokomiker in die Fußstapfen von Kaya Yanar getreten: junge Deutsche mit türkischen, marokkanischen, iranischen, arabischen, amerikanischen u. a. Wurzeln, die sowohl professionell als auch als Amateure mit verschiedenen Mitteln der Komik (Übertreibungen, Parodie, (Selbst-)Ironie u. a.) Klischees der ‚Deutsch-Türken‘, Gastarbeiter oder Ausländer generell, aber auch der einheimischen deutschen Bevölkerung aufs Korn nehmen. Dieser offenen Praxis der Komik wird seitens der Presse Wissensvermittlung zugeschrieben: Sie bewirke angeblich beim Publikum einen Perspektivenwechsel und fördere dadurch den Abbau von Stereotypen, Berührungsängsten und Feindbildern. Allerdings vermeidet Kaya Yanar politische Themen, obwohl seine Comedy eine humorvolle Diskussion über Integration einschließt.<sup>60</sup> Dagegen gibt es neben Comedy-Darstellern wie Erkan & Stefan, Bülent Ceylan, Murat Topal u. a. auch Ethnokabarettisten wie Fatih Çevikkollu aus Köln oder Django Asül aus Niederbayern, die politische Themen nicht scheuen. Fatih Çevikkollu

---

<sup>56</sup> Ebenda, S. 197.

<sup>57</sup> Ebenda.

<sup>58</sup> Karin Keding und Anika Struppert: *Ethno-Comedy im deutschen Fernsehen*. Berlin: Frank und Timme 2006, S. 102–109.

<sup>59</sup> Jochen Martin Gutsch: *Krampfloser*. In: *Berliner Zeitung*. Veröffentlicht am 20.4.2001. Online: <http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/2001/0420/blickpunkt/0004/index.html> [2012-05-21].

<sup>60</sup> In einem Interview für *Spiegel Online* aus dem Jahr 2002 drückt Yanar dies folgendermaßen aus: „Denn ich kenne keine bessere Möglichkeit als die, diese Diskussion mit Humor zu führen. Einen Diskurs anzustoßen darüber, ob die zitierten und von mir vorgetragenen Klischees wirklich nur Klischees sind oder doch auch immer einen Hauch von Wahrheit transportieren. Das ist genau der Punkt, den ich mit ‚Was guckst du?!‘ erreichen wollte.“ Zitiert nach Andreas Kötter: „Mein Humor ist nicht verletzend“. In: *Spiegel Online*. Veröffentlicht am 27.4.2002. Online: <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,193755,00.html> [2012-05-21].

arbeitet seit 2005 mit den Genres Stand-up-Comedy und Kabarett. Für sein erstes Soloprogramm „Fatihland“ wurde er 2006 mit dem Prix Pantheon Jurypreis ausgezeichnet. In der Laudatio der Jury heißt es:

„Mit Fatih Çevikkollu zeichnet die Jury einen jungen Komiker aus, für den Integration Kabarettistensache ist. Er schafft mit Liebe und Selbstironie einen urkomischen Brückenschlag zwischen seinen beiden Kulturen: der deutschen und der türkischen. Seine Sicht der Dinge bringt die Zuschauer nicht nur zum Lachen, sie wirkt auch in deren Köpfen weit über den Abend hinaus.“<sup>61</sup>

2008 veröffentlichte er (zusammen mit Sheila Mysorekar) sein erstes Buch *Der Moslem-TÜV*, in dem er laut *Hamburger Abendblatt* „bissig die deutsche ‚Lust am Recht auf Empörung‘ überzeichnet“. Für sein Programm schreibt Fatih Çevikkollu fast alles selbst. „Ich sehe aus wie Ali, rede aber wie Hans. Und dadurch kann ich viele Dinge einfacher ansprechen und mich damit humorvoll auseinandersetzen.“<sup>62</sup> *Das Handelsblatt* zeichnete Fatih Çevikkollu 2007 in Düsseldorf mit dem Kabarettpreis „Sprungbrett“ aus und lobte, wie „er den Wanderer zwischen deutschen Vorurteilen und türkischen Vorbehalten gibt“.<sup>63</sup> Seit Herbst 2008 ist er mit seinem neuen Programm „Komm zu Fatih“ auf Tour.

Im Folgenden wird ein Sketch aus seinem Programm „Fatihland“ vorgestellt und zusammenfassend (lediglich auf seine Struktur, Verfahren und Inhalte bezogen) interpretiert.<sup>64</sup>

1 guten Abend, darf ich mich vorstellen? mein name ist  
2 Fatih Çevikkollu, das ist türkisch/ und auf deutsch  
3 heißt das äh Fatih Çevikkollu. (1.0)  
4 [[Lachen im Publikum]]  
5 ja, ich bin moslem/ (4.0) hast gemerkt? ja, pass auf,  
6 ich sag moslem/ die stimmung verändert sich direkt so,  
7 (-) als moslem stellst du diese tage ein totales  
8 sicherheitsrisiko dar. stellst dich irgendwo hin, sagst  
9 guten tag, ich bin moslem, (5.0)  
10 [[hebt mit der linken Hand den Kragenrevers, spricht in  
11 den Kragen]] er ist moslem, er ist moslem.  
12 [[Lachen im Publikum]]  
13 total se- du, heute kam ich in münchen an, im flughafen,  
14 steige aus, freue mich, (? nichts gutes?) sagst so was  
15 wie (-) [[hebt beide Arme nach oben]] saalam aleiküm,

---

<sup>61</sup> Zur Person. Presseinformation. Frühjahr 2009. Online: [http://www.nomagandaclub.de/fatihland/wp-content/presstext\\_komm-zu-fatih-09012009.pdf](http://www.nomagandaclub.de/fatihland/wp-content/presstext_komm-zu-fatih-09012009.pdf) [2012-05-21].

<sup>62</sup> Till Hofmann: Fatih Cevikkollu. Im Dienst am Fatihland. In: kulturkurier.de. [Ohne Datum.] Online: [http://www.kulturkurier.de/veranstaltung\\_75210.html](http://www.kulturkurier.de/veranstaltung_75210.html) [2012-05-21].

<sup>63</sup> Zitiert nach der Homepage von Fatih Çevikkollu. Vita. Online: <http://www.fatihland.de/> [2012-05-21].

<sup>64</sup> Der Sketch wurde nach GAT-Transkriptionskonventionen (Basis-Transkript) verschriftlicht, die sich im Anhang des Beitrages finden. Eine ausführliche Analyse der beiden Sketche würde den Umfang dieses Beitrages sprengen.

16 (-) müni,  
17 [[Lachen im Publikum]] (3.0)  
18 bevor meine hände unten waren, ich hatte schon  
19 handschellen an, klick und so [[imitiert die Bewegung]]  
20 [[Lachen im Publikum]]  
21 warum ist das so? warum ist das so? warum kann ich nicht  
22 ankommen, mich freuen, schö::n, super dass ich da bin,  
23 super Sache, (--) ich glaub es geht um Angst\ ich glaub  
24 in deutschland herrscht ANgst. angst vor den moslem  
25 terror=iran=uran=panik=terror, so [[fuchtelt dabei mit  
26 den Armen herum]] würde nicht differenziert, so. und was  
27 ist das schöne wenn jemand Angst hat? (2.0) du kannst  
28 mit ihm machen wat du willst, (--) die frauen wissen  
29 wovon ich rede, (--)  
30 [[Lachen im Publikum]]  
31 ja jetzt ist die, es ist die regierung hingegangen,  
32 [[Klatschen im Publikum]]  
33 der jüngste klatscht [[imitiert die Klatschbewegung]]  
34 [[Lachen im Publikum, FC lacht laut mit]]  
35 jetzt=is die regierung hingegangen und hat gesagt mein  
36 deutsches volk, ihr habt angst, wir schützen euch so,  
37 (-) jetzt ist in baden-württemberg, ist die äh,  
38 regierung hingegangen und hat die sogenannte  
39 gesinnungsprüfung verfasst. und ich werde mal meinem (-)  
40 bildungspolitischen auftrag nachkommen und habe diesen  
41 test mal mitgebracht [[geht zum Tisch auf der Bühne,  
42 nimmt einen Papierstapel, zeigt damit ins Publikum]] die  
43 folgenden fragen sind nicht von mir/ (-) sind deutsche  
44 realität in baden-württemberg, für menschen (-)  
45 muslimischen glaubens, die eine deutsche  
46 staatsbürgerschaft haben wollen. um diesen test in  
47 voller (--)güte (-) zu genießen, müssen wir uns alle  
48 gleich vorstellen, wir sind jetzt alles moslems/ (2.0)  
49 ist nur ein spiel,  
50 [[Publikum lacht]]  
51 alles gut, und als nächstes stellen wir uns vor wir  
52 wohnen in baden-württemberg und wollen einen deutschen  
53 pass. so. ist ja gar nicht so schwer. (--) [[schaut in  
54 das Skript]] dann sitzt du da als glaubensgemeinschaft,  
55 liest fragen wie z. b. die [[hält in der linken Hand  
56 Skript vor sich] (--) die frage 22, sie erfahren (--)  
57 dass leute/ (-) aus ihrer nachbarschaft oder aus ihrem  
58 frEundes/ oder bekAnntenkreis, (2.0) einen  
59 terroristischen anschlag begangen hAben/ (-) oder  
60 plAnen\ (--) [[schaut in das Publikum]] wie verhalten  
61 sie sich?  
62 [[Lachen im Publikum, manche lachen besonders laut;

63 Kamera zeigt einen mit weitem Mund lachenden Mann]]  
64 [[FC hält die rechte Hand vor dem rechten Ohr in  
65 „Handy“-Haltung]] Mohammed/ MohammE::d, (-) warUm,  
66 [[lautes Lachen im Publikum]] Mohammed, warum muss ich  
67 das aus der zeitung erfahren, allah=allah, [[Lachen]] da  
68 fehlt ja nur die frage sind sie terrorist, ja, nein,  
69 vielleicht,  
70 [[Lachen]]  
71 oder? es ist (-) man könnte diese ganzen 30 fragen nicht  
72 aus zeitgründen alle nicht vORlesen, ich kann es aber  
73 jedem empFehlen, auf eine einzelne reduzieren, eine  
74 frage wo die haltung des verfassers auch klar wird.  
75 würden sie die karikatur des propheten zeichnen (-) ja  
76 oder nein? (1.0) da wäre es glasklar (-- ) voller  
77 rassismus, aber es ist eine andere geschichte so, (--)  
78 und was=is, was passiert jetzt, die ganze nation hat  
79 Angst, und was ist mit dem moslem (1.5) der gemeine  
80 moslem, wie du und ich? [[zeigt mit der linken Hand in  
81 das Publikum]] der steht, will dem lieben gott ein guter  
82 mann sein, [[hebt den rechten Arm hoch]] aber der kommt  
83 nicht wEIter [[macht eine ratlose Geste: beide Arme  
84 offen zur Seite]] es geht drei millionen moslems auf der  
85 welt so, (-- ) und warum wird der [[hebt den Zeigefinger  
86 der linken Hand hoch]] terror im wahrsten sinne des  
87 wortes den wir verurteilen, da braucht man gar nicht  
88 drüber reden, aber der rest? (-) total verunsichert, (-)  
89 orientierungslos, total, darf ich jetzt in die moschee  
90 gehen, das ist schon ein terroristischer akt. kann ich  
91 jetzt, kann ich jetzt meiner religion folgen, da werde  
92 ich schon mal vom verfassungsschutz beobachtet, totale  
93 (-) irritation, orientierungslosigkeit bis aufs mArk,  
94 also in praxis sieht das so aus. letztens hab ich einen  
95 glaubensbruder gesehen, der wollte einfach nur beten,  
96 der stand da und der so [[hebt beide Arme nach oben]]  
97 (5.0) [[senkt die Arme, seufzt, macht einen Klaps auf  
98 den Kopf, dreht sich weg vom Publikum, hebt beide Arme  
99 nach oben]]  
100 [[Lachen im Publikum; FC dreht sich zum Publikum]]  
101 O::rientIERungslo::s.

In diesem Sketch schildert Çevikkollu auf provokante Art übersteigerte Ängste der Deutschen vor dem Islam, wobei er gleich zu Beginn des Sketches mit seinem Bekenntnis („ich bin Moslem“, Z. 5) sowie der Begrüßung auf Türkisch („saalam aleikÜm mÜni“, Z. 15–16) klischeehafte Islam-Bilder im Publikum abrufft, auf die er genauso überzeichnet reagiert und damit Lachreaktionen erntet. Der Sketch besteht aus einer Einleitung, einer Kulmination und einem Schluss, der Bewertung des vorher dargestellten Sachverhalts. In Z. 5–19 stellt er überzeichnet die gesellschaftliche Reaktion auf eine Begrüßungsform eines Türken am Flughafen dar (Verhaftung),



welche in Z. 20 Lachreaktionen auslöst. In Z. 21–28 folgt ein ernsthafter Kommentar von Çevikkollu; er stellt rhetorische Fragen und gibt Antworten: der Grund für dieses ‚unentspannte‘ Verhalten der Gesellschaft (repräsentiert durch den Polizeieinsatz) ist die vorherrschende Angst vor allem, was mit dem Islam assoziiert wird: „terror=iran=uran=panik=terror“ (Z. 25). Diesen ernsthaften, wenn nicht belehrenden Part des Sketches (sinngemäß: „wenn jemand Angst hat, kann man mit ihm alles machen“) lockert er in Z. 28–29 mit einer Nebenbemerkung auf („die frauen wissen wovon ich rede“), womit er wieder Lachreaktionen erntet („Geschlechterbewitzelung“, v. a. Lachen auf Kosten von Frauen, funktioniert meistens). Die Bemerkung ist so gelungen, dass dem Darsteller der Übergang zum eigentlichen Kern des Sketches durch den Applaus im Publikum nicht gelingt (Z. 31–32). Gestärkt durch die Unterstützung des Publikums erlaubt er sich eine zweite Nebenbemerkung, welche diesmal auf Kosten des Publikums geht: „der jüngste klatscht“ (Z. 33), womit er erneutes Lachen im Publikum erzielt. Dieser Ausbruch aus dem Rahmen kann jedoch als eine für das Gelingen des Sketches notwendige Strategie betrachtet werden: die Beziehung zum Publikum wird aufgebaut und der fruchtbare Boden für die Rezeption der darauf folgenden Geschichte wird vorbereitet.

Ab Z. 35 (und bis Z. 46) beginnt die Kerngeschichte des Sketches, basierend auf Fakten,<sup>65</sup> was Çevikkollu in Z. 43–44 betont. Um das Publikum auf das darauf Folgende am besten vorzubereiten, hat er ein Rollenspiel eingebaut: das Publikum soll die Perspektive der sich um die Staatsbürgerschaft bewerbenden Moslems übernehmen und sich vorstellen, Moslems zu sein (Z. 46–49). Beachtenswert ist, dass diese Sketcheinlage keine Lachreaktionen (bzw. überhaupt keine Reaktionen) auslöst. Ganz im Gegenteil: die Stille im Publikum dauert zwei Sekunden (Z. 48) an, bis Çevikkollu diese Situation entschärft – „ist nur ein Spiel“ (Z. 49), bemerkt er, worauf Lachreaktionen folgen (Z. 50). Damit spielt er mit Vorurteilen des Publikums gegenüber Moslems bzw. mit den Ängsten vor der Islamisierung Deutschlands (Bsp. des historischen Stereotyps: „Türken vor Wien“). In Z. 51 setzt er das Rollenspiel fort, zu dem die Perspektivenübernahme eines/r moslemischen Bürgers/in gehört, der/die sich um die deutsche Staatsbürgerschaft bewirbt. Dabei spricht Çevikkollu das Publikum zunächst als Kollektiv an: „müssen wir uns alle gleich vorstellen, sind jetzt alles moslems“ (Z. 47–48) und „stellen wir uns vor, wir wohnen [...] und wollen [...]“ (Z. 51–52). Die nachfolgende Äußerung zur singulären und gleichzeitig als religiös-kollektiv konstruierten Identität des Publikums erscheint jedoch als in sich widersprüchlich: „dann sitzt du da als glaubensgemeinschaft, liest fragen [...]“ in Z. 54. Die Singularität ist insofern verwunderlich, als die kollektive Ansprache in den vorigen Zeilen dominiert; auch der im Folgenden zitierte Text enthält eine Anrede im Plural bzw. eine Höflichkeitsanrede: „sie erfahren [...] wie verhalten sie sich?“ (Z. 56–61). Das vorgelesene, eigentlich recht neutral formulierte Zitat wird vom Publikum lachend

---

<sup>65</sup> Der Gesinnungstest für muslimische Ausländer wurde tatsächlich im Jahr 2006 in Baden-Württemberg eingeführt, später modifiziert und soll nun ganz abgeschafft werden. Vgl. Gesinnungstest in Baden-Württemberg wird entschärft. In: Migrationsrecht.net. [Ohne Datum.] Online: <http://www.migrationsrecht.net/nachrichten-auslaenderrecht-politik-gesetzgebung/900-gesinnungstest-in-baden-wemberg-wird-entscht.html> [2012-05-21]; vgl. auch dpa: Gesinnungstest vor dem Aus. In: Stuttgarter-Zeitung. Veröffentlicht am 24.7.2011. Online: <http://www.stuttgarterzeitung.de/inhalt.einbuengerung-gesinnungstest-vor-dem-aus.6e99bbf1-f657-4e91-936e-580c8ac91b50.html> [2012-05-21].

(von einigen besonders laut) aufgenommen, was davon zeugt, dass Çevikkollus vorbereitende Strategien aufgegangen sind.

Von dieser Reaktion motiviert konstruiert er in den folgenden Zeilen eine fiktive Fortsetzung der Geschichte – einen Anruf bei seinem Nachbarn (Z. 64–67) –, die erneut mit Lachen belohnt wird. In dieser Sequenz arbeitet er mit der vertrauten Methode der Konstruktion einer witzigen Pointe auf der Ebene der Skriptsemantik: hier überlappen sich zwei in Opposition zueinander stehende Skripts (Lesarten, Deutungen), welche das Publikum auflösen muss.<sup>66</sup> In Z. 65 imitiert Çevikkollu einen Anruf bei einem fiktiven Nachbarn, dem er eine nicht weiter ausformulierte (jedoch im Kontext des vorher Gesagten zu verstehende) Frage stellt: „warum?“ Bereits nach dieser kurzen Äußerung lacht das Publikum, da damit ein Konstrukt (Skript, Deutung) im Kopf entsteht, das sich auf die lexikalische Einheit des Interrogativpronomens „warum“ bezieht und damit die (erste) Deutung „Handlungsmotive des Nachbarn sollen ergründet werden“ produziert. In der nächsten Äußerung der Figur wird diese Deutung jedoch dementiert, da das zweite, später aufscheinende Skript „warum erfahre ich das aus der Zeitung?“ nicht Handlungsmotive enthält, sondern lediglich den Beziehungs- bzw. Kommunikationsstatus der beiden Nachbarn sowie die Handlungsrezeption tangiert; die Handlungsmotive erscheinen damit implizit als irrelevant, wenn nicht gar als legitimiert. Die Sinnkohärenz dieser Skriptüberlappung funktioniert wie die Pointe im Witz und findet vor allem in der Stand-up-Comedy bzw. im Kabarett Anwendung. Insbesondere bei solch heiklen Themen wie der Verbindung des Islams mit dem Islamismus und der Terrorismusgefahr u. a. müssen zur Abschwächung erprobte und leicht funktionierende Methoden angewendet werden, wie eben die oben beschriebene.

Auf diesen Komik erzeugenden Fiktiventwurf folgt zunächst ein satirischer, überspitzter, Lachen erzeugender Kommentar (Z. 67–69), an den sich wiederum eine längere, ernste und Kritik enthaltende Passage anschließt (Z. 71 bis etwa Z. 79). Das Publikum lacht nicht, was auch nicht mehr notwendig ist, denn die zuvor hergestellte Komik hat praktisch einen fruchtbaren Boden für die „Gesinnungsänderung“ im Publikum vorbereitet. Es geht nun nicht mehr darum, das Publikum zu unterhalten, sondern darum, es angesichts dieser gesellschaftlichen Missstände – einer feindlichen Einstellung gegenüber den Moslems in Deutschland – nachdenklich zu machen und zur Meinungsänderung zu bewegen. Eigene Vorurteile sollen bewusst gemacht und im nächsten Schritt beseitigt werden. Nicht umsonst erwähnt Çevikkollu wie nebenbei seinen „bildungspolitischen Auftrag“ (Z. 40). Rekurriert wird stets auf einen „gemeinen Moslem wie du und ich“ (Z. 79–80). Damit soll die subjektive Perspektive eines durchschnittlichen, eben nicht gefährlichen, türkischen Moslems in Deutschland wiedergegeben werden, der durch diesen gesellschaftlich-politischen Diskurs (viele Moscheen stehen unter Verfassungsschutzbeobachtung) „verunsichert“ (Z. 88) und „orientierungslos“ (Z. 89) geworden ist. Die Wiedergabe dieses Zustands verstärkt Çevikkollu durch Übertreibungen (der Gang in die Moschee gleicht einem terroristischen Akt: Z. 89–90, paraphrasiert in Z. 91–92). Die Bezeichnung der geistigen Verfassung von Moslems in Deutschland wird ebenfalls überzeichnet: mit „totale Irritation“ (Z. 92–93) und „Orientierungslosigkeit bis aufs Mark“ (Z. 93). Beendet wird diese Sketch-Sequenz mit einem praktischen Beispiel, in dem die wörtliche

<sup>66</sup> Vgl. dazu Raskin, *Semantic Mechanisms of Humour*.

Orientierungslosigkeit eines islamischen Gläubigen anschaulich dargestellt wird: er verwechselt die Himmelsrichtung, in die er beten soll (Z. 94–101). Dieser Einsatz wird vom Publikum als Komik erkannt und mit Lachreaktionen belohnt.

Um kurz zusammenzufassen: Çevikkollu arbeitet mit stilistischen Mitteln wie Kontraststereotypen, fiktivem Entwurf, extrem formulierten Generalisierungen, Selbst- und Fremdübertreibungen, vollzieht Wertungen und spielt mit Tabus, wechselt vom ernstesten in den nicht-ernsten Modus und wieder zurück. Vor allem die übertreibende Komik in interkulturellen Kontexten wirkt – so Susanne Schäfer – „als Moment der kulturellen Selbstdarstellung, funktionalisiert im Sinne einer Kritik an der eigenen Kultur.“<sup>67</sup> Çevikkollus Kritik richtet sich sowohl gegen die gesellschaftlichen Vorurteile Fremden gegenüber als auch gegen die eigene deutsch-türkische Kultur (was zwar nicht in diesem Sketch, jedoch in vielen anderen sichtbar wird) und erlaubt dem Publikum eine Revision der eigenen Wissensbestände. Die Gruppe der terroristischen Moslems auf der einen Seite und die Gruppe der „gemeinen Moslems wie du und ich“ auf der anderen Seite kontrastierend, wirbt er für das Verständnis gerade für diese zweite Gruppe der Deutsch-Türken, wofür er ein breites (verbales wie nonverbales) Komik-Repertoire ausschöpft. Dabei erreicht Çevikkollu das Publikum auch deswegen, weil er die Kenntnis der angesprochenen Stereotype als Teil der gesellschaftlichen Wissensbestände im Publikum voraussetzen kann.

### **Komik und Migration in russlanddeutschen Kontexten**

Deutschstämmige Migranten, sogenannte (Spät-)Aussiedler bilden heute die stärkste Migrantengruppe in Deutschland – noch vor den Türken.<sup>68</sup> In den letzten 22 Jahren, seit der Einwanderung von zwei bis 2,7 Millionen Spätaussiedlern aus der früheren Sowjetunion, haben sich verschiedene eigenständige subkulturelle und äußerst heterogene Aussiedler-Milieus gebildet, die je nach Einwanderungszeitpunkt (gleich nach der Wende oder zehn Jahre später), Herkunftsort, Generation, Bildungs- und Wertorientierung stark variieren. Doch nach außen hin werden sie als „die Russlanddeutschen“, „die Deutschrussen“ oder einfach als „die Russen“ wahrgenommen. Das Wissen über sie bleibt meist typisierter, wenn nicht vorurteilsbehafteter Natur. Es kursieren eine Vielzahl von herabwürdigenden Witzen

---

<sup>67</sup> Schäfer, Komik in Kultur und Kontext, S. 155.

<sup>68</sup> Im Zeitraum von 1990 bis 2006 wanderten fast 2,5 Millionen Menschen (2.489.938) im Rahmen des (Spät-)Aussiedlerzuzugs nach Deutschland ein. Im Jahr 1990 erreichte die Zuwanderung von Aussiedlern ihren Höhepunkt (397.073). Seitdem sind die Zahlen kontinuierlich zurückgegangen. 2007 wurde mit 5.792 Personen der niedrigste (Spät-)Aussiedlerzuzug seit Beginn der Aussiedleraufnahme im Jahr 1950 registriert. Vgl. Bundesverwaltungsamt. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF): Migrationsbericht 2006. In: bpb: Bundeszentrale für politische Bildung. Veröffentlicht am 14.6.2008. Online: <http://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61643/aussiedler> [2012-05-22]. Die Statistik weist insgesamt bis zu fünf Millionen Aussiedler in Deutschland aus; darunter sind über 2,2 Millionen Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion. Vgl. Jan Schneider: Aussiedler. In: bpb: Bundeszentrale für politische Bildung. Veröffentlicht am 15.3.2005. Online: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/56394/aussiedler> [2012-05-22]. Während sich die Zuwanderungen von Aussiedlern in den 1960er und 1970er Jahren meist zwischen 20.000 und 40.000 Personen pro Jahr bewegten, nahm der Zustrom ab 1987 – mit der beginnenden Öffnung der mittel- und osteuropäischen Staaten – schlagartig zu und erreichte im Jahr 1990 mit fast 400.000 Spätaussiedlern seinen absoluten Höhepunkt. Vgl. Zwick, Zuzug von Spätaussiedlern geht weiter zurück.

über Aussiedler, deren deutsche Herkunft in Frage gestellt wird (z. B. „sie sind Deutsche, nur weil sie in Russland einen deutschen Schäferhund hatten“). Viele berichten von direkten Vorwürfen: „Ihr esst *unser* Brot“, „Aussiedler bekommen alles hinterher geschmissen“. Ein eklatantes, aber nicht vereinzelt Beispiel der Ausgrenzung durch Auslachen bei Aussiedler-Jugendlichen stellt dieser Interviewausschnitt dar:

„Auslachen hatte ich nur in der Hauptschule. Ich konnte kein Deutsch, und sie haben mich ausgelacht in der siebten Klasse. Dann kommen ein paar Jungs zu dir, sagen was und lachen, ja dann wusste man nicht, was machen kann. [...] Ich hab schon ein paar Mal reingehauen, damit keiner lacht. [...] Gewalt ist keine Lösung, gar keine Gewalt ist auch keine Lösung.“<sup>69</sup>

Es ist nicht das einzige Beispiel, in dem die Kombination des verbalen (unverständlichen) und nonverbalen Verhaltens (Auslachen) für junge Aussiedler, die sich durch Migrationserfahrung und Teenager-Dasein in einer Krise befinden, eine emotionale und sozial relevante Exklusions-Erfahrung – mit den Worten Bourdieus: „symbolische Gewalt“ – darstellt, auf die sie mit körperlicher Gewalt antworten.<sup>70</sup>

Im Rahmen des Forschungsvorhabens wird danach gefragt, wie Aussiedler diese Vorurteile verarbeiten, wie sie sich gegen Anfeindungen und Auslachen wehren und ob Komik dabei eine Rolle spielt (z. B. als Alternative zur körperlichen Gewalt oder zur Selbstsegregation). Die Berichte über Aussiedler in der Presse und in den Medien sind problemzentriert und verlaufen im Diskurs der Defizite. Unter den Stichworten Identitäts- und Sprachproblematik, „Sich-zwischen-den-Stühlen-Befinden“, Kulturschock, Parallelgesellschaft, (Selbst-)Marginalisierung u. a. wird die Migrations- und Integrationsproblematik dieser Bevölkerungsgruppe (insbesondere der Jugendlichen) auch in der wissenschaftlichen Literatur (zumeist unter Historikern und Soziologen) verstärkt thematisiert. In der neuen, fremden Umgebung entwurzelt und oft ‚sprachlos‘, sind Aussiedler mit der neuen Situation völlig überfordert. Der Druck von außen, „das eigene Deutschsein nachweisen zu müssen und doch gleichzeitig ausdrücklich nicht wie Deutsche behandelt“<sup>71</sup> zu werden, verstärkt dies. Die Folge ist ein Rückzug in die eigene Peer Group, häufig verbunden mit übermäßigem Alkoholkonsum, Drogen, Gewalt und Kriminalität.<sup>72</sup> Auch wenn außer Frage steht, dass nicht alle der ca. vier Millionen eingewanderten Aussiedler unter

---

<sup>69</sup> Interview mit einem jugendlichen Aussiedler, zitiert nach: Waldemar Vogelgesang: Jugendliche Aussiedler. Zwischen Entwurzelung, Ausgrenzung und Integration. Weinheim und München: Juventa 2008, S. 90.

<sup>70</sup> Vgl. dazu Bourdieu, Was heißt Sprechen, S. 57.

<sup>71</sup> Martin Abendroth [Rez.]: Christian Eyselein: Russlanddeutsche Aussiedler verstehen. Praktisch-theologische Zugänge. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2006. In: Evangelische Kirche in Deutschland. Aussiedlerseelsorge in der EKD. Online: <http://www.ekd.de/seelsorge/aussiedler/rezensionen.html> [2012-05-22].

<sup>72</sup> Vgl. Neues CIVITAS-Projekt für Demokratie und Toleranz: Förderung des gemeinsamen Engagements von jugendlichen Aussiedlern und Einheimischen. Online: <http://www.buerger-fuer-buerger.de/content/ablage/civitas.pdf> [2001-03-23].

Integrationschwierigkeiten oder gar unter einem chronischem Kulturschock leiden, so haben doch positive Berichte (die es selbstverständlich auch gibt) Seltenheitswert.<sup>73</sup>

Um die genannten Integrationsprobleme zu lösen, wurden zahlreiche institutionelle Projekte durchgeführt und Einrichtungen geschaffen, die durchaus einen großen Beitrag zur Akkulturation und zur Systemintegration der Aussiedler in Deutschland (wie Berufstätigkeit, Sprachförderung) geleistet haben. Doch diese institutionellen Maßnahmen bleiben meistens Erste-Hilfe-Maßnahmen, da sie auf die Beziehungen zwischen Aussiedlern und Einheimischen nur bedingt einwirken können.<sup>74</sup> Die Frage bleibt, wie Exklusions- und Separationsgruppen entstehen, was sie bedingt und fördert. Während diese Thematik auf der „ernsthaften Ebene“ diskutiert wird, d. h. die „ernsthafte“ interne Verarbeitung der Migrationsgeschichte fokussiert wird, werden 1) Lachen und Komik als entweder exkludierende oder inkludierende Faktoren sowie 2) die institutionelle sowie konversationell hergestellte Komik auf der Alltagsebene als Faktor für die Verarbeitung von problematischen Themen, Gefühlen, Erlebnissen der Aussiedler in der bisherigen wissenschaftlichen Forschung nicht berücksichtigt. Dieses Defizit soll das geplante Forschungsprojekt überwinden.

Die angestrebte Erforschung der zwischenmenschlichen Beziehungen durch Komik und Satire in Bezug auf die russlanddeutschen Gruppen stellt somit eine ‚innovative‘ Leistung des Forschungsprojekts dar. Wenn in den Medien die russlanddeutsche Komik – im Gegensatz zur ‚türkischen‘ – bisher nicht präsent ist, darf daraus nicht auf das Fehlen dieses Mediums in den Aussiedler-Milieus geschlossen werden. Unbekannt ist in Deutschland, dass das Komische in der ehemaligen Sowjetunion eine lange Tradition hat. Vor allem das Genre des politischen Witzes stellte in den totalitären Zeiten der Sowjetunion eine Art codierter Kommunikation dar und wirkte in der Bevölkerung solidarisiertend.<sup>75</sup> Ebenfalls wird völlig verkannt, dass Migration aus der

---

<sup>73</sup> Dagegen bieten sozialwissenschaftliche Untersuchungen einen differenzierten Blick auf die Situation der Aussiedler. Vgl. z. B. Klaus Boll: Kulturwandel der Deutschen aus der Sowjetunion. Eine empirische Studie zur Lebenswelt russlanddeutscher Aussiedler in der Bundesrepublik. Marburg: Elwert 1993; Rainer Strobl und Wolfgang Kühnel: Dazugehörig und ausgegrenzt. Analysen zu Integrationschancen junger Aussiedler. Weinheim [u. a.]: Juventa 2000; Fremde Deutsche in deutscher Fremde. Integrationsprobleme von Aussiedlern im kommunalen Raum. Herausgegeben von Gerold Dembon [u. a.]. Regensburg: Roderer 1994. Bemerkenswert ist außerdem die hohe Zahl an Dissertationen, die auch nach dem Jahr 2000 Migration und Integration der Aussiedler zum Thema haben; vgl. Danuta Tamborska: Interkulturelle Kommunikation von Jugendlichen im Schulleben. Eine Fallstudie vor dem Hintergrund von Migration und Integration. Bielefeld, Univ., Diss. 2006. Online: <https://pub.uni-bielefeld.de/luur/download?func=downloadFile&recordId=2302905&fileId=2302909> [2012-05-22]; Tobias Korte: Deutsche aus dem Osten: Zuwanderung und Eingliederung von Vertriebenen und Aussiedlern/Spätaussiedlern im Vergleich. Osnabrück, Univ., Diss. 2005. Online: [http://repositorium.uni-osnabrueck.de/bitstream/urn:nbn:de:gbv:700-2005121416/2/E-Diss498\\_thesis.pdf](http://repositorium.uni-osnabrueck.de/bitstream/urn:nbn:de:gbv:700-2005121416/2/E-Diss498_thesis.pdf) [2012-05-22].

<sup>74</sup> In diesem Zusammenhang soll auf die Ergebnisse des 2010 am Kulturwissenschaftlichen Institut NRW abgeschlossenen DFG-Forschungsprojektes „Interkulturelle Kontaktzonen“ hingewiesen werden, an dessen Abschlussphase die Antragstellerin beteiligt war. Die im Mannheimer Stadtteil Hochstätt untersuchten interethnischen Beziehungen konnten durch die lokalen Institutionen Quartiermanagement, Caritas, Jugendhaus Hochstätt nur bedingt verbessert werden. Diese Maßnahmen wurden von den Einwohnern (meist türkischer, aber auch russischer Herkunft) als „von oben aufgesetzt“ wahrgenommen und kaum in Anspruch genommen.

<sup>75</sup> Zum Humor in der Sowjetunion vgl. Ingrid Oswald: Zum sozialen Gedächtnis. Der sowjetische politische Witz. In: Soziologie und Geschichte, Geschichte der Soziologie. Beiträge zur

ehemaligen Sowjetunion (nicht nur, aber auch der deutschstämmigen Bevölkerung) von Stand-up-Comedy bzw. -Kabarett begleitet wurde, da beides – Comedy und Migration – Phänomene der „Perestroika und Glasnost“-Epoche von Gorbatschow sind.<sup>76</sup> In seinem Stand-up-Kabarett karikierte der vielleicht bekannteste Satiriker Russlands, Eugen Petrosyan, die Machthaber sowie die typisierten Denk- und Handlungsmuster eines Sowjetmenschen. Zur Zielscheibe wurden vor allem das sowjetische ideologische System, die starke Diskrepanz zwischen der Ideologie (dem Glauben an den baldigen Sieg des Kommunismus) und der Realität (Wirtschaftskrise, die sich im vom Warendefizit gekennzeichneten Alltag äußerte), d. h. zwischen Vorstellungen und Realisierungen des Kommunismus und des Kapitalismus. In Petrosyans Bühnenprogramm „Russen in Deutschland“ finden sich Überzeichnungen des typisch sowjetischen Alltags der Endachtziger mit dem hyperstilisierten Fremden aus Westdeutschland – die sowjetischen alten Frauen auf der Jagd nach defizitären Waren wie Zahnpasta oder Toilettenpapier: „in Deutschland würden diese ‚Weiber‘ mit Klopapierrollen am Hals für Hippies stehen.“<sup>77</sup> Fehlende Kreml-Fleischbüchsen sind den deutschen Hundefutterdosen analog. Ein typischer Sowjetbürger findet sich in der westlichen, hypertechnisierten Welt nicht zurecht. Für ihn bedeutet das breite Sortiment einer deutschen Metzgerei Kommunismus („in jedem Regal liegt jeweils ein Kommunismus“). Anhand der Stereotypen und Klischees wird die fremde deutsche Westkultur in sowjetische Kontexte übersetzt, und so werden die sowjetischen Bürger der Wende-Zeit auf Westeuropa vorbereitet.

Der Aussiedler-Humor ist aktuell vor allem in der literarischen/schriftlichen Form zu finden. Man denke an die *Sketche und Kurzgeschichten* von Maria Schumm, in denen diese in einer fremden Mundart auf unverblühte und humorvolle Weise die typische Zerrissenheit der Migranten zwischen „ba uns daham“ (Russland) und „Deutschland“ sowie die Bildung von übersteigerten und idealisierten Vorstellungen infolge von Migration, Generationen- und interkulturellen Konflikten wiedergibt.<sup>78</sup> Die im Volksmund verbreiteten Schwänke und Anekdoten der Deutschen aus Russland verarbeiteten Reiser und Schulz im Büchlein *99 Anekdoten von Aussiedlern*.<sup>79</sup> Ironisch und komisch werden hier Sprachschwierigkeiten (die zu Verwechslung der Wörter und damit zu peinlichen Situationen führen),<sup>80</sup> sozialer Abstieg,<sup>81</sup> Ablehnung seitens der

---

Osteuropaforschung. Herausgegeben von Balint Balla und Anton Sterbling. Hamburg: Krämer 1995, S. 205–222; vgl. auch Ben Lewis: Hammer & Tickle. In: Prospect Magazine. Veröffentlicht am 20.5.2006. Online: <http://www.prospectmagazine.co.uk/magazine/communist-jokes/> [2012-05-22]; Alexander Mostowschtschikow: Sender Jerewan antwortet. Witze in der Sowjetunion 1960–1990. Berlin: Dietz 1995. In der sowjetischen Satire-Zeitschrift „Krokodil“ wurden zwischen 1989 und 1990 sämtliche Artikel zum Thema Humor in der Sowjetunion bzw. in der Perestroika-Zeit abgedruckt.

<sup>76</sup> An dieser Stelle soll auf den Aufsatz der Verfasserin zur Komik in der Perestroika-Zeit verwiesen werden. Dieser entsteht gerade und wird dem Antrag nachgereicht.

<sup>77</sup> Aus dem Programm von Petrosyan „Русские в Германии“ (Russen in Deutschland). Private Tonbandaufnahme, eigene Übersetzung.

<sup>78</sup> Vgl. Maria Schumm: *Sketche und Kurzgeschichten*. Stuttgart: Landsmannschaft der Deutschen aus Russland 1992.

<sup>79</sup> Siehe Anm. 1.

<sup>80</sup> Ein Beispiel: „Hast du Probleme mit der deutschen Sprache?“ „Ich? Nein ... Nur die Einheimischen haben Probleme mit meinem Deutsch.“ Reiser/Schulz, *99 Anekdoten von Aussiedlern*, S. 39.

Einheimischen<sup>82</sup> u. v. a. reflektiert. In russischer Sprache treten Sänger auf, die zwischendurch auch Anekdoten aus den realen lebensweltlichen Situationen der Aussiedler erzählen. Vlad Nemzov (Augsburg) reflektiert mit melancholischer Musik und seinen Texten Schwierigkeiten der Akkulturation dieser Migranten in Deutschland, ohne jemanden im Publikum zu verletzen: „man hält uns nicht für Menschen“, „es ist schwer für uns, das Leben neu zu beginnen, es weiter zu leben dagegen leicht“.<sup>83</sup> So singt er z. B. von einer Aussiedlerin, die noch kein Deutsch spricht und deswegen putzen geht, von Generationen- und Eheproblemen oder darüber, wie man anhand des Äußeren und des Verhaltens von zwei Aussiedlerinnen auf ihre Aufenthaltsdauer in Deutschland schließen kann.

Bisher gibt es nur eine deutschsprachige Kabarettistin unter den Aussiedlern in Deutschland: Lilia Tetslau aus Hannover.<sup>84</sup> Die aus dem russischen Chelyabinsk stammende ausgebildete Schauspielerin lebt seit 1991 in Deutschland. In den letzten zehn Jahren vor ihrer Ausreise lebte sie in der Ukraine, wo sie im sogenannten „Agittheater“ (Theater politischer Satire) sehr erfolgreich tätig war. Nach ihrer Übersiedlung nach Deutschland sah sie nach einigen Jahren Putztätigkeit und unbezahlter Arbeit im Puppentheater Braunschweig keine andere Perspektive, als sich mit einem Kabarett zu Integrations- und Aussiedlerthemen selbständig zu machen. Darin wurde sie 1998 durch ein ABM-Programm ein Jahr lang unterstützt. Sie entwarf das Kabarett-Programm „Die glückliche Aussiedlerin“, das sie später zu Nachfolge-Programmen ausweitete: „Deutsch ... aber nicht ganz“ und „Deutsch ... aber immer noch nicht ganz“. Mit dem Programm „Deutsch ... aber nicht ganz“ ging sie bis ca. 2007 erfolgreich auf Tournee durch ganz Deutschland. Seit Integrationsprogramme nicht mehr finanziert werden, bekommt sie weniger Anfragen.

Beim Auftritt im April 2010 in Lahr wurden die für dieses Projekt notwendigen Videoaufnahmen gemacht und einige Sketche bereits transkribiert und analysiert. Die Kritiken zu dem Programm sind zahlreich und seitens der offiziellen Presse meist positiv. Hervorgehoben werden Tetslaus Mut, ihr unbeschwerter Umgang mit Vorurteilen gegenüber alteingesessenen und zugezogenen Deutschen, ihre bissige Satire, ihr humoristischer Umgang mit dem „Zauberwort Integration“ u. v. a. Es gibt aber auch negative Rückmeldungen, wie die von der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, deren Vertreter durch die von Tetslau thematisierten Stereotypen und Klischees eine Rufschädigung für Aussiedler befürchten. Diese Rückmeldungen beziehen sich auf stereotype Darstellungen von Wodka trinkenden und bis in die Nacht feiernden Russen und ‚mythischen‘ russischen Frauen, wobei Tetslau in ihren Sketchen gerade diesen Vorurteilen den Kampf ansagt. In ihrem Kabarett macht sie das Publikum mit der sozialen Wirklichkeit der Aussiedler bekannt. Geschichten in ihrem Programm sind ausschließlich wahre Geschichten, etwa über Erfahrungen mit

---

<sup>81</sup> „In Russland war ich Betriebsleiter und hatte 1000 Personen unter mir. Hier in Deutschland sogar 2000. Ich arbeite als Friedhofsgärtner.“ Ebenda, S. 12.

<sup>82</sup> Was sich sowohl in ernsthaften als auch in komischen Kontexten spiegelt. Siehe die Witz-Beispiele zu Beginn des Beitrages.

<sup>83</sup> Vgl. Влад Немцов – Русские немцы в Германии-2. In: YouTube. Veröffentlicht am 23.10.2008. Online: <http://www.youtube.com/watch?v=gnnqdlMEx30&feature=related> [2012-05-22].

<sup>84</sup> Vgl. die Homepage von Lilia Tetslau: Online: <http://www.tetslau-joey.de/> [2012-05-22].



Behörden, Nachbarn, Arbeitgebern, undurchschaubare Bürokratie oder Integrationsdruck. Damit stellt ihr Kabarett einen Konterpart zur medialen (einseitigen und stereotypen) Darstellung der Aussiedler-Kontexte dar.

Im Folgenden wird ein vierminütiger Sketch aus dem Programm „Deutsch ... aber immer noch nicht ganz“, der im April 2010 in Lahr aufgezeichnet und später transkribiert wurde, vorgestellt und interpretiert:

1 [...] unsere zukunft, die voll::/ (-) automatisiert ist\  
2 jHA, ich drücke, musik geht an. ich komme zu einer  
3 tÜ::r, die ging einfach so auf, so i:/i:\, jha,  
4 [[macht entsprechende Geste mit beiden Armen]]  
5 und dann upps/ jHa, nee, so eine tür/ habe ich in  
6 russland auch schon erlebt, (-) nur die  
7 tü(-)ren (-) die gehen nicht (1.0) alle zehn minuten  
8 kaputt, (4.0)  
9 [[Lachen im Publikum]]  
10 ne, wir haben es ausprobiert, [[nickt]] sogar mit  
11 anlauf, ja, (5.0)  
12 [[Lachen im Publikum]]  
13 /H::: na jaha, [[macht eine ratlose Geste: führt beide  
14 Arme auseinander]] alles läuft irgendwie automatisch,  
15 /H:::/ automatisch bekommst du gEld/ hehe, automatisch  
16 bist du es wieder lOs/ (2.0) nach der letzten  
17 gesundheitsreform sind wir alle (-) automA:tisch (-)  
18 gesUnd/ °und werden immer gesünder°, (0.5) frau schmidt  
19 hat dafür gesorgt, ja, hehe/ /H ja, oder zum beispiel  
20 das licht (-) das im dunklen plötzlich so plötzlich  
21 aufgeht, so DUFF, OH:/ ups (2.0) [[hält beide Hände  
22 angewinkelt oben, Handflächen nach vorne zeigend]]  
23 °oich, hehehe° (1.0) nach dem ERsten erschREcken/ (--)  
24 °vor 20 jahren°, (-) habe ich gedacht, (-) dass es auch  
25 hie::r (-) /H: (-) der KGB (-)  
26 [[leichtes Lachen im Publikum]]  
27 seine hände im spiel hat (-- ) jHa, hu::h, [[schließt die  
28 Hände vorne, zeigt dann mit der rechten Hand ins  
29 Publikum]] EIN automat (-) fehlt aber, [[eine „leere“  
30 Geste]] ja echt, so eine (-- ) so eine [[zeichnet  
31 gestisch ein Quadrat]] oder sO: eine [[zeichnet  
32 gestisch ein großes Quadrat]] (-- ) klitzekleine (-)  
33 integratio::ns(-)anlage, wenn schon alles automatisiert  
34 ist, könnte auch das sein, ja, dann können alle frisch  
35 (-) eingewanderte AUSSiedler (-) auf eine vorderbank  
36 hingesetzt und ab geht die post. aussiedler rein/ (-)  
37 zack zack, deutsch raus. (-- ) [[begleitet das Gesagte  
38 mit Gesten]]  
39 [[leichtes Lachen im Publikum]]  
40 aussiedler rein, zack=zack/ deutsche raus. he. automat  
41 arbeitet (-) na sagen wir wie eine waschmaschine so  
42 br::u:::  
43 [[Lachen im Publikum]]  
44 ne? ORDENTLICHE GEHIRNWÄSCHE so bru::: [[hehe]] und  
45 (? ?) auf vordermann, so:: (-- ) deutsche sprache rein  
46 programmiert [[zeigt mit den Zeigefinger beider Hände an

47 die Schläfen]] (--)) das wort wodka weg amputIE::rt/  
 48 [[Geste: holt mit rechter Hand aus dem Kopf etwas  
 49 heraus]] (--)) [[hehe]] das wort bIE::r (--)) eingenistet  
 50 [[nistet es gestisch in den Kopf ein]] und schon  
 51 springen die (-) kreatUren vom band, die dem deutschen  
 52 standard [[dreht mit re. Hand auf dem Kopf herum]]  
 53 hundertprozent entsprechen, hehe /H: (-) [[begleitet das  
 54 „Springen“ gestisch]] ja, irgendwie gemäß gebildet/ aber  
 55 irgendwie (-) hoch (--)) [[begleitet das Gesagte mit  
 56 Gesten, wedelt hin und her mit beiden Armen]]  
 57 ein(-)ge(-)bil(-)det\ [[hehe]] (3.0) [[Fortsetzung der  
 58 Geste in der Pause]] und das wichtigste (-) alle  
 59 sprechen (-) akzent(-)freies (-) deutsch [[beide Arme  
 60 seitwärts, Handflächen zeigen nach oben: damit zeigt sie  
 61 das Ergebnis]] (2.0) das wäre einfach, oder? (2.0)  
 62 [[leichtes Lachen im Publikum]]  
 63 jHa:: hehe, aber auch/ (-) was haben sie gesagt,  
 64 langweilig?  
 65 [[eine Frau aus dem Publikum sagt „langweilig“]]  
 66 genau, uhuhuhu, ich stimme zU, [[betont mit dem  
 67 Zeigefinger rechter Hand]] mein akzent ist sehr lustig,  
 68 hehe, /H ne ne, also [[reibt sich an der Nase]] aber  
 69 doch nicht °un(-)gefÄhrlich°, [[lauter]] stellen sie  
 70 sich vor dass der programmierer sich vertAn hat, (--))  
 71 und der automat hehe, und der automat in die  
 72 gegenrichtung läuft, (--)) deutsche rein zack=zack/ (-)  
 73 aussiedler raus.  
 74 [[lauteres Lachen im Publikum]]  
 75 (3.0) hehe, deutsche rein/ zHack=zack/ aHaus(-)shiedler  
 76 ra:us, (-) mein gott, ne::, das könnte in eine deutsche  
 77 welt(-)katastrophe (-) enden. ne, dann machen wir unsere  
 78 integration/ [[hebt beide Arme nach oben, macht eine  
 79 verneinende Geste]] lieber (-) manuell. wir haben genug  
 80 (-) gewöhnungs(-)bedürftige dinge hehe/ zum beispiel  
 81 (--)) tIErschutzverein [[Beginn eines neuen Sketches]]

Zu Beginn des Sketches spricht die Darstellerin von der „voll automatisierten“ Zukunft, während sie zwei Beispiele von der bereits in der Gegenwart angelangten Automatisierung nennt: das Drücken auf die Fernbedienung, die sie in der Hand hält, bewirkt das Anspringen der Musik in der Musikanlage, sowie die automatische Türöffnungsfunktion, die sie detaillierter beschreibt. Dabei rekurriert sie auf in ihrem Heimatland Russland gemachte Erfahrungen (Z. 5–6). Die Beschreibung der ‚automatischen deutschen Tür‘ beinhaltet eine latente Kritik an der Qualität russischer Produkte (Z. 6–8). Sowohl dieser Rekurs als auch das Testen der deutschen Tür rufen Lachen im Publikum hervor (Z. 9 und 12). Ab Z. 13 nennt sie weitere Beispiele für die Automatisierung, welche sich diesmal nicht auf die technischen Geräte beschränkt, sondern sich bis in die Bereiche des Sozial-Politischen erstreckt: automatische Lohnauszahlungen und das Ausgeben des Geldes (Z. 13–16). Danach folgt ein latente Kritik enthaltendes Beispiel der Automatisierung bei der Verbesserung des Gesundheitszustandes im Land aufgrund der Gesundheitsreform, initiiert durch die damalige Bundesministerin für Gesundheit Ulla Schmidt (Z. 16–19). Abgelöst wird diese Aufzählung durch ein weiteres Beispiel aus dem technischen Bereich: die

automatische Lichtschaltung (Z. 19–21). Auch dieses Beispiel enthält den Rekurs auf russisch-sowjetische, diesmal allen bekannte, da stereotypisierte Kontexte: den ehemaligen sowjetischen Geheimdienst KGB (Z. 19–27). Auf dieses Klischee reagiert das Publikum mit leichtem Lachen (Z. 26). Bis dahin bereitet die Darstellerin das Publikum für die eigentliche Geschichte innerhalb des Sketches vor, die in Z. 29 mit den Worten „EIN automat fehlt aber“ eingeleitet wird. Die Rede ist von einer automatisierten Integrationsanlage (Z. 33), welche die neu angekommenen Aussiedler zu Deutschen umwandelt. Auf die verbal sowie mimisch-gestisch dargestellte Funktionsweise dieser Maschine reagiert das Publikum in Z. 39 sowie 43 mit Lachen. Bestärkt durch diese Wirkung der Komik äußert die Kabarettistin in Z. 44 mit erhöhter Stimme eine direkte Bewertung dieser automatischen Anlage („ordentliche Gehirnwäsche“). Gleich im Anschluss werden die einzelnen Bestandteile dieses automatischen Bewusstseinsprozesses expliziert; diese sind: erstens das Einprogrammieren der deutschen Sprache, womit die Sprachdefizite der Aussiedler angesprochen werden (Z. 45–46), zweitens das Entfernen des Wortes „Wodka“ aus dem Bewusstsein der Aussiedler (Z. 47), womit das Alkoholproblem der Aussiedler und gleichzeitig ein beliebtes „Russen-Klischee“ thematisiert wird, und drittens das Einrüsten des Wortes „Bier“ (Z. 49) als eines typisch deutschen Getränks. Das Ergebnis sind „dem deutschen Standard hundert Prozent entsprechende Kreaturen“ (Z. 51–53), welche „gemäß gebildet“ (Z. 54), jedoch „hoch eingebildet“ (Z. 55–57) sind. Vor allem das Adjektiv „eingebildet“ spricht die Darstellerin mit Absicht stakkato, was der Äußerung Gewicht und besondere Relevanz verleihen soll. Das Publikum reagiert in der darauffolgenden Drei-Sekunden-Pause (Z. 57) mit Schweigen. Das Lachen bleibt aus.<sup>85</sup> In der resümierenden Folgerung wird in Z. 58–61 das akzentfreie Deutsch hervorgehoben. Wiederum stakkato ausgesprochen, begleitet von einer triumphierenden Geste, wirkt diese Äußerung karikierend und löst in Zusammenhang mit der rhetorischen und ironischen Frage „das wäre einfach, oder?“ (Z. 61) ein leichtes Lachen im Publikum aus (Z. 62). In den darauffolgenden Zeilen erhält sie eine Bestätigung aus dem Publikum: eine Frau aus der Gruppe von jungen Aussiedlerinnen, die weit vorne sitzen, bezeichnet den dargestellten Integrationsentwurf als langweilig (Z. 65), worauf die Kabarettistin in Z. 66 sowohl bestätigend (mit den verbalen Verstärkern „genau“, „ich stimme zu“ sowie paraverbal „uhuhuhu“) als auch selbstironisierend („mein akzent ist sehr lustig“) reagiert. Es ist nicht verwunderlich, dass gerade an dieser Stelle mehr Reaktionen aus dem Aussiedler-Publikum kommen, ist es doch der russische Akzent, der bei Aussiedlern in Deutschland als Distinktionskriterium fungiert und im Alltag zum Stein des Anstoßes wird. Oft berichten Aussiedler von offenen Anfeindungen, wenn ihnen ihre deutsche Zugehörigkeit abgesprochen wird: „Was seid ihr für Deutsche, wenn ihr kein anständiges Deutsch spricht?“ In diesem Kontext erscheint die Selbstironisierung in Z. 67 vielmehr als bitter denn als lustig. Ab Z. 68 wird der fiktive Entwurf fortgesetzt: es wird ein Szenario einer Fehlfunktion in der Integrationsmaschine durchgespielt, infolge derer der Apparat in die entgegengesetzte Richtung läuft und Deutsche in Aussiedler umwandelt. Darauf folgt ein lauterer Lachen im Publikum als zuvor (Z. 74), wobei unklar ist, ob wiederum nur Aussiedler oder auch autochthone Deutsche im Publikum lachen. Dieses Ergebnis bezeichnet Tetslau als „eine deutsche

<sup>85</sup>

Andere Ausdrucksweisen wie das Lächeln konnten mit der Videoaufnahme im dunklen Saal nicht erfasst werden.

weltkatastrophe“ (Z. 76–77), was von der Ausdrucksweise her zwei unterschiedliche Ebenen tangiert, die nicht zueinander passen – die Länderebene sowie die Ebene der ganzen Welt –, und schlägt einen „manuellen“ Integrationsvorgang vor (Z. 79). Gerade diese Schlussäußerungen in dem Sketch (Z. 77–79) wirken belehrend, da das angestrebte Ziel des Kabarett von Tetslau – ein Umdenken im Publikum zu bewirken – direkt thematisiert wird, sodass dem Zuschauer keine Freiheit gelassen wird, diesen Prozess selbst zu vollziehen. Dies sind jedoch rein stilistische Differenzen (z. B. zu Çevikkollu) in den Komikverfahren auf der Bühne. Generell hat der Sketch zum Ziel, die Inkongruenz der Sachverhalte darzustellen und dadurch eine komische Wirkung zu erzeugen, welche wiederum auf eine indirekte Art den Perspektivenwechsel und das Umdenken im Publikum bewirken soll: Auf der einen Seite befindet sich der komplexe Vorgang von Identitätsbildung und Identitätsbrüchen infolge der Migration, und auf der anderen Seite ein Versuch, diese Komplexität mittels eines technischen Mechanismus zu umgehen. Der Mensch wird praktisch zu einem technischen Objekt, einem Integrationsautomaten degradiert. Dass diese Methode zum Scheitern verurteilt ist, äußert sich bereits darin, dass mechanisch zwar akzentfreies Deutsch, aber eher Einbildung anstatt Bildung erreicht wird. Generell wird im Sketch ein Perspektivenwechsel angestrebt, der die positive Seite der Komik – den Humor – ermöglicht und zugleich verlangt. In den Worten von Helga Kotthoff: „Die Sache wird in anderes Licht getaucht und ermöglicht dadurch eine kurze Erleichterung auch bei ernsthaften Problemen.“<sup>86</sup> Die Absurdität und Lächerlichkeit des Beispiels mit dem Integrationsautomaten soll die Zuschauer darüber zum Nachdenken bringen, dass die Mechanisierung, Automatisierung und verwaltungstechnische Rationalisierung, und vor allem diese Sozialtechnik, Aussiedler fabrikartig in die deutsche Gesellschaft integrieren zu wollen, ihre Grenzen hat. Ob dies der Kabarettistin gelungen ist, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden. Dafür sind zum einen hermeneutische Analysen und zum anderen die Befragung des Publikums vonnöten, die im Laufe des bevorstehenden Forschungsvorhabens durchgeführt werden sollen.

In diesem Sketch werden mit typischen Kabarett-Mitteln der Karikatur und Entlarvung realitätsferne Integrations- bzw. Assimilationsanforderungen an Aussiedler seitens der Politik und die menschenferne, mechanische Art der Integrationsdurchsetzung, die den Zuschauern vermutlich nicht bewusst ist, aufgedeckt. Und dennoch ist dieses Aussiedler-Kabarett weder in der medialen Öffentlichkeit bekannt noch besonders erfolgreich. Dies liegt zum einen Teil an der Realisierung des Kabarettprogramms selbst. So verwendet Tetslau für ihre Sketche persönlich erlebte Geschichten, was einerseits zur Authentizität beiträgt, jedoch auch nachteilig sein kann, da sie dadurch zu wenig Distanz zu diesen meist negativen Erlebnissen hat, was sich in impliziten Vorwürfen und Polarisierung äußert. Damit wird aber keine Atmosphäre geschaffen, in der das Publikum ‚auftaut‘ und zur gegenseitigen Annäherung bereit ist. Zum anderen reflektiert das Kabarett die politische sowie soziale Situation im Land: es gibt immer noch zu viele Vorbehalte gegenüber Aussiedlern und Widerstände gegenüber der Aufnahme von Millionen von Einreisenden. Dies könnte der Grund sein, weswegen Tetslau auf der deutschen Kabarett-Bühne nicht Fuß fassen konnte.

Für den Projektzusammenhang ergibt sich hieraus die allgemeine Frage, ob durch Komik und Satire mehr Zugehörigkeit und Integration zwischen der russlanddeutschen

---

<sup>86</sup> Kotthoff, Lachkulturen heute, S. 5.

und der einheimischen deutschen Bevölkerung erreicht werden kann. Konkret ist zu fragen, ob und wie die Komik ihre Funktion in der Verarbeitung der Migration, der Übersiedlung oder der Akkulturation der in Deutschland lebenden Migranten (der Aussiedler, der Gastarbeiter-Generationen sowie der politischen Flüchtlinge im Vergleich) erfüllt hat. Dazu gibt es bisher keine wissenschaftlichen Studien. Kurz: diese Problematik spielt in der lange andauernden und gerade sehr aktuellen Migrations- und Integrationsdebatte bisher keine Rolle.

### **Ethnographische Erforschung der Komik auf der Alltagsebene**

Die Erforschung der Komik auf der institutionalisierten Ebene soll durch ethnographische Studien der alltäglichen konversationellen Praxis der Komik in zwei Regionen Deutschlands ergänzt werden. In einer interaktionsanalytischen Perspektive stellt sich das Projekt generell folgende Fragen:

- Wie präsentieren sich in der inter-ethnischen Komik (sei es in mono- oder in polykulturellen Gruppen) die verschiedenen Migrantengruppen als zur deutschen Gesellschaft zugehörig oder als ausgegrenzt?
- Wie äußert sich in der Komik und im Witz die Verarbeitung der Migrationsgeschichte(n)?
- Welche Inklusions- bzw. Exklusionsmechanismen werden hervorgebracht und mit welchen stilistischen Mitteln?
- Wie wird in der gegenwärtigen Komik und Satire die Distanzierung vom Integrations- und Assimilationsdruck vollzogen? Genauer: Wurde die Verarbeitung der Migration bei allen untersuchten Migranten-Gruppen sowie speziell bei Aussiedlern älterer Generation bereits geleistet?

Der erste ethnographische Ort ist der Mannheimer Stadtteil Hochstätt, der in den 1960er Jahren entstand und die höchste Anzahl von Migranten in Mannheim aufweist: 58,6 % gegenüber 30 % im Mannheim. Von 2.802 Bewohnern sind 218 Aussiedler und 798 Türken.<sup>87</sup> Es handelt sich um ein Problemviertel mit hoher Arbeitslosenquote (29,1 % in Hochstätt gegen 14,1 % in Mannheim im Durchschnitt; der Anteil an Langzeitarbeitslosen ist in Hochstätt mit 42,5 % am höchsten<sup>88</sup>) und hohem Anteil der Sozialhilfeempfänger (mit 18,9 % der höchste der Stadt, im Vergleich zu 5,7 % im Mannheimer Schnitt).<sup>89</sup> Hochstätt trägt damit die typischen Merkmale eines „Armutsviertels“ vom Typ „periphere Neubausiedlungen“<sup>90</sup>, wie es in der Literatur

---

<sup>87</sup> Statistische Angaben der Stadt Mannheim: Wohnbevölkerung: Migranten und Aussiedler in Hochstätt, 31.12.2007. Quelle erhalten durch: Quartiermanagement Hochstätt.

<sup>88</sup> Vgl. Mannheimer Sozialatlas 2005. Bevölkerung und soziale Lebenslagen. Herausgegeben von Stadt Mannheim, Dezernat für Jugend, Soziales und Gesundheit. Mannheim: September 2006, S. 29–30. Online: [http://buergerinformatio.mannheim.de/buergerinformatio/vo0050.asp?\\_\\_kvonr=25646](http://buergerinformatio.mannheim.de/buergerinformatio/vo0050.asp?__kvonr=25646) [2012-05-22].

<sup>89</sup> Vgl. ebenda, S. 38–39.

<sup>90</sup> Jürgen Friedrichs und Jörg Blasius: Leben in benachteiligten Wohngebieten. Opladen: Leske und Budrich 2000, S. 26.

beschrieben worden ist. Es ist also ein stigmatisiertes Viertel, wozu v. a. seine visuellen und ästhetischen Qualitäten beitragen.<sup>91</sup>

Eine deutsche Caritas-Mitarbeiterin in Hochstätt berichtete auf die Frage nach Beziehungen zwischen Aussiedlern, Einheimischen sowie anderen Ethnien im Stadtteil vom Neid der Einheimischen auf die staatlichen Leistungen, die Aussiedler vermeintlich erhalten, von Auseinandersetzungen zwischen türkischen und russlanddeutschen Jugendlichen sowie von der Tendenz der Aussiedler, sich zurückzuziehen. Offene Feindschaften werden unter Erwachsenen jedoch nicht ausgetragen, sondern man geht „auf vorsichtige Distanz“ und vermeidet Kommunikation:

„... ja, es ist eher subtil, und ich hab eher Eindruck, auch hier im Stadtteil (-) jetzt grade, wo ich denk, es ist nicht mal typisch für die Hochstätt, dass sich eben die, die, Aussiedler (-) mehr zurückziehen/ (-) die sind auch wo die ja wenig sind in in Gruppen engagiert und die türkische Bevölkerung (-) eher“.<sup>92</sup>

Gerade in solchen kommunikationsarmen sozialen Beziehungen ist der Einsatz von Komik-Mitteln bei der sozialen Positionierung der Gruppen im Stadtviertel zu vermuten. Im Fokus stehen also Komikformate, in denen spezifische Probleme artikuliert werden. In Mannheim bestehen Kontakte nicht nur zu örtlichen Institutionen (Quartiermanagement, Caritas), sondern auch zu zwei benachbarten Familien. Ihre Kommunikation zeichnet sich durch einen ausgeprägten Humoraustausch, wenn nicht gar ein Humorgefecht aus, weswegen diese nachbarschaftlichen Beziehungen für die ethnographische Studie des Forschungsprojekts besonders relevant sind. Als Treffpunkte eignen sich nicht nur Begegnungen zu Tee und Kuchen zu Hause, sondern vor allem die sommerlichen Grillfeste im Schrebergarten der Familien, die sich im Laufe der Jahre etabliert haben. Eine weitere Untersuchungsgruppe neben den Familien stellt eine Aussiedler- bzw. Russischsprachigen-Gruppe junger Menschen zwischen 20 und 30 dar. Diese Gruppe wurde bereits beim Stadtteilstfest am 2. Oktober entdeckt, wobei mir ihre Scherzkommunikation besonders auffiel.

Als zweiter ethnographischer Ort bietet sich eine Stadt im Ruhrgebiet an, da hier seit Jahrzehnten Menschen aus verschiedenen Ländern (Polen, Türkei, Italien) mit den Einheimischen zusammenarbeiten und sich eine inkludierende Humor-Kultur etablierte. Mithilfe einer Studentin aus einem Komik-Seminar an der Universität Münster und der potentiellen Projektmitarbeiterin, Frau Funda Duman, wurden Milieus von türkischen Migranten im Ruhrgebiet als vergleichendes ethnographisches Forschungsfeld zu Aussiedler-Gruppen erschlossen. Als Untersuchungsfälle können hier 1) familiäre Beziehungen und 2) Beziehungen im Freundeskreis der jüngeren Generation, die eine passende Analogie zu den ausgewählten Fällen in Aussiedler-Kontexten darstellen, ausgemacht werden.

---

<sup>91</sup> Siehe dazu Dariuš Zifonun: Ein ‚gallisches Dorf‘? Integration, Stadtteilbindung und Prestigeordnung in einem ‚Armenviertel‘. In: Ethnowissen. Soziologische Beiträge zu ethnischer Differenzierung und Migration. Herausgegeben von Marion Müller und D. Z. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2010, S. 311–327.

<sup>92</sup> Aus dem Interview mit Brigitte Schünemann, Caritas Mannheim, Februar 2010.

An den beiden ethnographischen Orten wird die konversationelle Komik im Alltag in drei Arten von Gruppen untersucht: jeweils in einer Mehrgenerationen-Familie, im nachbarschaftlichen Umfeld dieser Familie sowie in Jugendgruppen. In den ausgewählten Gruppen wird insbesondere in der alltäglichen Komik-Praxis sichtbar, wie sie ihre traumatischen Migrationserlebnisse verarbeiten (Praxis einer positiven Scherzkultur) beziehungsweise nicht verarbeitet haben (Ausbleiben der Scherze); sowie wie sie sich in Bezug auf Einheimische und andere Ethnien positionieren (Abgrenzung zu den deutschen und albanischen Nachbarn).

Es soll reichhaltiges ethnographisches Material gesammelt werden. Zu den Forschungsorten gehören Treffpunkte der Aussiedler bzw. Türkischstämmigen, Feiern und Feste (Hochzeiten, Geburtstage, Grillfeste am Wochenende etc.). Während der Treffen mit diesen Gruppen sollen sowohl narrative Interviews (Einzel- und Gruppeninterviews) als auch informelle Gespräche geführt, Interaktionen aufgenommen und das ganze Setting anschließend beschrieben werden (ausführliche Beobachtungsprotokolle der Ereignisse im Rahmen des ethnographischen Tagebuchs). Bei den Interviews handelt es sich stets um die Erhebung narrativer halbgesteuerter qualitativer Interviews,<sup>93</sup> in denen die Reflexion über sich selbst (Anfangszeit der Migration) sowie über die Deutschen fokussiert wird. Es wird ein Frage-Leitfaden konzipiert, der zum ‚Erzählen‘ anregen soll. Im Zentrum der Aufmerksamkeit steht der Humor der Migranten (Witze, Sketche, ironische Äußerungen etc.), in dem spezifische Migrations- und Akkulturationsprobleme artikuliert werden: Wer lacht warum und über was? Werden in der Komik auch die eigene Migrationsgeschichte und Integrationsprobleme verarbeitet, und wenn ja, mit welchen Mitteln? Wie wird humoristisch das Solidaritätsgefühl (In-Group) bzw. die Abgrenzung zu den Anderen (Out-Group) aufgebaut? Wie äußern sich im Humor die Beziehungen zwischen den Aussiedlern und den Einheimischen? Die Datenerhebung verläuft in Form des Theoretical Sampling im Rahmen der Grounded Theory und der kontrastiven Erhebungen.

### **Schlussfolgerungen und Ausblick**

In meinem Beitrag habe ich Potentiale der Komik für die Erforschung sozialer Wirklichkeit inter- und intraethnischer Beziehungen, die in Deutschland immer noch problematisch realisiert werden, vorgestellt. Vor allem in jenen Bereichen, in denen nicht explizit gesprochen oder geurteilt wird bzw. werden darf, wird implizit mittels Komik agiert. Komik wirkt nicht nur als Mittel der Kommunikation und des Wissenserwerbs, sondern wird – vor allem in deutsch-türkischen Kontexten – als Mittel der Selbstdarstellung und -verteidigung, der Positionierung in der deutschen Mehrheitsgesellschaft, in der ethnische Minderheiten immer noch keine starke Position haben, verwendet. Es besteht eine große Kluft zwischen der Repräsentation türkischer Migranten und jener von Aussiedlern, die auch in der Komik sichtbar wird (erstere sind

---

<sup>93</sup> Vgl. z. B. Jean-Claude Kaufmann: *Das verstehende Interview. Theorie und Praxis.* [L'Entretien compréhensif, 1996.] Aus dem Französischen von Daniela Böhmeler. Konstanz: UVK 1999; Ronald Girtler: *Feldforschung.* In: *Wörterbuch der Soziologie.* Herausgegeben von Günter Endruweit und Gisela Trommsdorff. 2., völlig neubearbeitete und erweiterte Aufl. Stuttgart: Lucius & Lucius 2002, S. 152–155.



stark vertreten, andere dagegen kaum), jedoch ist aus meiner Sicht eine weitere Entwicklung der Aussiedler-Komik im Zuge der Akkulturalisierung zu erwarten. Anders als manche Experten<sup>94</sup> verstehe ich die „Sprachlosigkeit“ der bzw. rund um Aussiedler in Deutschland nicht als Zeichen ihrer erfolgreich abgelaufenen Integration, sondern vielmehr als Zeichen ihrer ‚Ex-Kommunikation‘ sowie der Selbst- und Fremdmarginalisierung. Vor allem innerhalb der jüngeren Generation wird sich ein Wandel bemerkbar machen.

#### Transkriptionszeichen<sup>95</sup>

(-)	kurze Pause
(--)	längere Pause (weniger als eine halbe Sekunde)
(1.0)	Pausen in Sekunden
ja=ja	ununterbrochenes Sprechen
(hahahaha)	lautes Lachen
(hehehehe)	schwaches Lachen
s(h)a:g	integrierter Lachlaut
:	Lautlängung, z. B. „leu:te“
?	steigende Intonation
,	kontinuierlich bis leicht steigende Intonation
.	fallende Intonation
°blabla°	leiser gesprochen als Umgebung
°°blabla°°	sehr leise
COME ON	Emphasetonation (lauter und höher)
<u>blabla</u>	lauter gesprochen als Umgebung, auch zur Kennzeichnung besonderer Akzente
abge-	(Selbst-)Unterbrechung bei einem Wort (abgebrochen)
[[Lärm]]	Kommentar zum Nonverbalen (Geräusche, physisches Verhalten der Gesprächspartner etc.)
so zu sAgen	Großgeschrieben trägt den Satzakkzent
/	Tonsprung nach oben
\	Tonsprung nach unten

<sup>94</sup> Wie z. B. Reiner Klingholz vom Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung. Vgl. Fabian Grabowsky: „Diese Integration ist erstaunlich gut verlaufen“. Interview zur Lage der Aussiedler. In: tagesschau.de. Veröffentlicht am 12.1.2011. Online: <http://www.tagesschau.de/inland/aussiedlerinterview100.html> [2012-05-22].

<sup>95</sup> Die Transkriptionszeichen orientieren sich an: Margret Selting [u. a.]: Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem (GAT). In: Linguistische Berichte 173 (1998), S. 91–122.